



den Deiwelselter

INFORMATIIONSBLAT VUN DER GEMENG DIKRICH



Edition spéciale

Wéi d'Arméi rëm zréck op
Dikrich koum

Conception:
Lezarts - Diekirch

Photos/Documentés:
Armée Luxembourgeoise,
N. Rippinger, Théo Mey,
A. David, E. Thiel,
Roger Manderscheid (Feier a Flam),
Jean Milmeister (Eis Sprooch),
Jos Herr (Diekirch, Hier et
Aujourd'hui), Photothèque
Commune de Diekirch,
Pont & Chaussées Diekirch,
Photothèque Luxembourg,
REVUE et Archives privés

Imprimé sur papier recyclé

Juillet 2005

Vorwort	4
Die luxemburgische Armee von 1955-2005	6
Die Kandidatur	12
Die Geschichte vom Sessellift	14
Die Armee in der Diskussion	18
Der Weg dahin...	24
Den Härebiërg - e grouesse Chantier	29
Die eigentliche Kaserne, eine Schweregeburt?	32
Endlech sin se do!	38
Anhang	44



Vorwort

Claude HAAGEN
Bürgermeister der
Stadt Diekirch



Es wäre übertrieben, die Diekircher des Militarismus' zu bezichtigen, doch eine gewisse Vorliebe fürs Militär kann man ihnen nicht absprechen, wurde doch die Stadt am Fuße des Herrenbergs vor genau 50 Jahren zum zweiten Mal Garnisonsstadt innerhalb der doch kurzen Geschichte des Großherzogtums.

Dass die damals noch junge Armee, die bis dahin in Bitburg stationiert war, den Herrenberg als definitiven Standort auserkor, ist natürlich nicht einem glücklichen Zufall zu verdanken, sondern dem Bemühen und der Weitsicht der damaligen Lokalpolitiker.

Schon am 3. September 1945 fasste der Gemeinderat auf Vorschlag von Bürgermeister J. Theis den einstimmigen Beschluss, dass Diekirch sich als Garnisonsstadt bewerben sollte, wobei u. a. auch auf die militärische Tradition der Stadt verwiesen wurde, in der von 1843 bis 1867 das 2. Jägerbataillon kaserniert war.

Während des Mandates von Bürgermeister Alphonse Greisch beschloss der Stadtrat, das Herrenbergareal dem Staat gratis zur Verfügung zu stellen, so wie man 1841 unter Bürgermeister Jurion eine Wiese am Eingang des Ortes zum Bau der damaligen Kaserne (und des heutigen Lyzeums) zum symbolischen Franken abgetreten hatte.

Bürgermeister Henri Cravatte war es vorbehalten, das 2. Infanteriebataillon bei seinem Einzug auf dem

Herrenberg am 10. Juli 1955 zu begrüßen, während die offizielle Einweihung der Kaserne am 26. Oktober 1958 unter Bürgermeister Jos Herr stattfand.

In seiner Ansprache unterstrich damals Henri Cravatte die Verdienste von Staatsminister Joseph Bech, der bei der Auswahl des Standortes auf dem Herrenberg seinen Einfluss geltend machen konnte.

„Mir Dikricher wëssen ett all, datt Dir dës Kier als Member vun der Regierung a besonnesch als Arméiminister beim Här Staatsminister Dupong decisiv drop geschafft huet, datt dee neien „camp militaire“ op Dikrich koum. Ouni Äer Hëllef wär eise gudde Wëllen ouni Resultat gewest ...“

Der damalige Armeeminister Pierre Werner bedankte sich für den herzlichen Empfang, den die Stadt Diekirch der Armee bereitet hatte und stellte fest, „...Vun elo un ass Dikrech mat der Arméi verwuess an de frëndleche Wellkomm léisst op ee gutt Zesummeliewen schléissen...“

Mit dieser Feststellung hat er Recht behalten.

Nach anfänglichen rasch überwundenen Berührungsängsten sollten Kader und Soldaten, die seit 1967 nur noch freiwillig „op den Härebiërg“ kommen, sich problemlos in das Leben der Stadt integrieren und sind heute nicht mehr aus Diekirch wegzudenken.

Ern BREUSKIN
Autor



Ein Blick zurück ...

Die vorliegende Arbeit erhebt keineswegs den Anspruch, eine Chronik über 50 Jahre Kasernenleben auf dem Herrenberg zu erstellen. Sie ist lediglich als Rückblick gedacht auf das Jahr 1955 und die Zeit unmittelbar davor, als die Stadt Diekirch sich anschickte, zum zweitenmal in ihrer Geschichte Garnisonsstadt zu werden.

Die Bemühungen der Gemeindepolitiker um den Standort Diekirch, die Schwierigkeiten bei der infrastrukturellen Erschließung des Herrenbergs, die damalige Einstellung der Bevölkerung dem Militär gegenüber, die allgemeine Stimmung in der angehenden militärischen Metropole, das alles aufzuweisen zu versuchen ist das Ziel dieser bewusst lokalhistorisch konzipierten Retrospektive.



Das 8. Bataillon zieht ins Manöver

Die luxemburgische Armee von 1955-2005

Gaston REINIG
Lieutenant-Colonel
Kommandant des
Militärzentrums



Der großherzogliche Beschluss vom 14. Juni 1944, den die luxemburgische Exilregierung in London traf, bestimmte dass die Einberufung von Freiwilligen, notfalls auch von ganzen Jahrgängen möglich sei, um an der Seite der Alliierten für Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen. Dieses war der erste Schritt zur Einführung der Wehrpflicht in Luxemburg, die am 30. November 1944 durch großherzoglichen Beschluss eingeführt wurde. Die Dauer des obligatorischen Militärdienstes wurde auf ein Jahr festgesetzt.

Luxemburg verpflichtete sich, zwei Infanterie-Bataillone - „Liberated Men Power Battalions“ - aufzustellen. Mit diesen Einheiten wollte sich Luxemburg an der Besetzung und Sicherung deutscher Gebiete beteiligen. Im März 1945 ließ die Regierung in aller Eile mittels freiwilliger Soldaten eine Kompanie zusammenstellen die den Namen „Garde“ erhielt. Diese Kompanie war somit die erste konstituierte Einheit der neuen luxemburgischen Armee. Mitte Juli 1945 wurden die Jahrgänge 1925 und 1926 zum Auffüllen der zwei Infanterie-Bataillone eingezogen.

Als neuen Abschnitt in der Militärgeschichte kann man den 11. November 1945 bezeichnen, als die luxemburgische Armee einen Teil der französischen Besatzungszone in Deutschland übernahm. Das 2. Infanterie-Bataillon („Düdelinger-Bataillon“) besetzte den Kreis Bitburg, zwei Kompanien des 1. Infanterie-Bataillons („Walferdinger-

Bataillon“) einen Teil des Kreises Saarburg, welche sich bereits 1947 aus dem besetzten Gebiet zurückzogen.

Als US-Präsident Harry Truman im Jahre 1948 vorschlug, die Truppen im besetzten Deutschland zu reduzieren, musste die luxemburgische Regierung notgedrungen an den Bau einer Kaserne auf luxemburgischem Territorium denken.

Die Entscheidung der Regierung fiel zugunsten der Stadt Diekirch aus und die Bauarbeiten der Kaserne begannen im März 1953. Der Abzug der in Deutschland stationierten luxemburgischen Streitkräfte war für Mitte 1955 vorgesehen.

Obwohl zu diesem Zeitpunkt der Bau noch nicht abgeschlossen war, fand am 9. Juli 1955 in Bitburg die Übergabe der dortigen Kaserne an die französischen Streitkräfte in Deutschland statt. Am 10. Juli erfolgte die Übernahme der neuen Kaserne auf dem Herrenberg durch die luxemburgische Armee.

Nach knappen zehn Jahren Präsenz in Deutschland wurde somit die luxemburgische Besatzungstruppe abgezogen, und die Stadt Diekirch wurde nach 88 Jahren (das Jägerbataillon verließ die Stadt am 9. September 1867) wieder Garnisonsstadt.



10 Sept. 1945: Abteilungen des 2. Infanterie-Bataillons, die den Kreis Bitburg später besetzen sollen

Angesichts der durch die Sowjetunion drohenden Gefahr trat Luxemburg 1948 der Westeuropäischen Union (WEU) und 1949 dem Nordatlantischen Verteidigungsbündnis (NATO) bei.

Am 27. Juni 1950 empfahl der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen seinen Mitgliedstaaten der Republik Korea die notwendige Unterstützung zu liefern, um die bewaffnete nordkoreanische Aggression vom 25. Juni 1950 zurückzudrängen. Sechzehn Länder, zu denen auch Luxemburg gehörte, beschlossen Streitkräfte nach Korea zu entsenden. Die belgische Einheit, in der zwei luxemburgische Kontingente eingegliedert waren (85 Soldaten), wurde am 01. Oktober 1950 aufgestellt. Diese belgisch-luxemburgische Einheit - "Belgian United Nations Command" - wurde der 3. US Infanterie-Division unterstellt und im August 1955 aufgelöst.

Die Militärorganisation selbst bekam erst durch das Militärgesetz des 23. Juli 1952 eine legale Basis.

Laut großherzoglichem Beschluss vom 24. April 1954 bestand die Armee aus folgenden Korps:

Truppenkommando, Territorialkommando, Dienststellenleitung, aktive Einheiten wie Generalstabskompanie, Pioniere und Nachrichtendienst.

Mit der Schaffung des „Groupement tactique régimentaire“ (GTR) erreichte im Jahre 1954 der luxemburgische NATO-Beitrag mit 5 119 Mann seine größte Stärke.

Das GTR umfasste 3 Infanterie-Bataillone, 1 Artillerie-Bataillon, sowie mehrere Kompanien: Dienstleistung, medizinische Versorgung, Transport, Fernmeldung, Pionier, schwere Granatwerfer, Aufklärung und Stab. Außerdem wurde ihm eine logistische Unterstützungsgruppe beigelegt.

Außer dem GTR umfasste die Armee damals auch noch das Territorialkommando (2 607 Mann), das Ausbildungszentrum und die verschiedenen technischen Dienststellen (2 300 Mann).



Die Fahne des GTR/LU wird der Truppe vorgeführt

Doch der größte Teil dieser Einheiten war Reserveeinheiten, und es wurde immer offensichtlicher, dass das GTR die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes überschritt.

Im Jahre 1959 wurde deshalb der NATO-Beitrag auf ein leichtes 105 mm Artillerie-Bataillon (450 Mann stark) zurückgesetzt. Von 1961 an funktionierte der Kern



Das Artillerie-Bataillon während eines Manövers vom 29. Juni – 12. Juli 1962 in Baumholder

dieser Einheit in Diekirch. 1963 wurde das Bataillon der in der Bundesrepublik stationierten 8. US Infanterie-Division angegliedert. Parallel zum NATO-Beitrag, dem Artillerie-Bataillon, wurden auch die territorialen Streitkräfte aufgestellt.

Es handelte sich hierbei größtenteils um Reserveeinheiten.

Das Artillerie-Bataillon, das Territorialkommando und das Ausbildungszentrum in Diekirch unterstanden dem Hauptquartier der Armee, das sich im Walferdinger Schloss befand.

Die großherzogliche Garde, die zur Zeit des GTR autonom geblieben war, wurde dem Territorialkommando unterstellt. 1966 wurde sie aufgelöst, und ihre Aufgaben wurden vom Artillerie-Bataillon übernommen.

Aufgrund der Entscheidung, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, absolvierten 34 778 junge Luxemburger, vom Jahrgang 1925 bis 1947, ihren Militärdienst.

Der Grundstein der jetzigen Armee wurde durch das Gesetz vom 29. Juni 1967 gelegt. Neben der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, sah das neue Gesetz die Schaffung eines leichten Infanterie-Bataillons und einer Reserveeinheit vor. Zwei der vier Kompanien des Infanterie-Bataillons sollten im Krisenfall in eine NATO-Einheit integriert werden. In Friedenszeiten sollte diese Freiwilligen-Armee hauptsächlich eine Schule für angehende Beamten der unteren Laufbahn verschiedener Verwaltungen sein, wie Gendarmerie, Polizei, Zoll- und Postverwaltung usw.

Die am Anfang, durch das Gesetz vom 29. Juni 1967 festgelegte Stärke der Armee betrug: 430 Freiwillige und darüber hinaus eine nicht festgelegte Zahl von Freiwilligen in der Vorbereitung der oben genannten Laufbahnen; 100 Unteroffiziere (Berufssoldaten) und 10 Unteroffiziere außerhalb des aktiven Kaderpersonals; 30 Offiziere (Berufssoldaten), 10 Offiziere außerhalb des

aktiven Kaderpersonals (die Flügeladjutanten im Dienst des Großherzoglichen Hofes nicht inbegriffen), 2 Militäranwälte, (Militärjustiz), 2 katholische Pfarrer (Almosenpflegersamt) und ein Arzt; 60 Unteroffiziere in dem Militärmusikkorps unter der Leitung eines Offiziers, und 100 zivile Angestellte.

Dieses Gesetz wurde im Laufe der Jahre mehrmals abgeändert. So erfolgten Reformen des Offiziersstatutes (Gesetz des 22. Juni 1977), Eintritt der ersten weiblichen Freiwilligen (Gesetz des 21. April 1977), Gründung der Armeeschule und Erhöhung der Personalplanstellen (Gesetz des 17. Juni 1987), Definition des Aufgabebereichs und erneute Erhöhung der Personalplanstellen (Gesetz vom 02. August 1997) und schlussendlich die Schaffung der Möglichkeit, EU-Mitbewohner als freiwillige Soldaten in die Luxemburger Armee aufzunehmen (Gesetz des 20. Dezember 2002).



Die bisherigen NATO-Beiträge waren das GTR und das der 8. US Infanterie-Division angegliederte Artillerie-Bataillon gewesen. Das vom Ausbildungszentrum aufgestellte neue NATO-Infanterie-Bataillon setzte sich aus einer Stabs- und Dienstleistungseinheit, 2 motorisierten Infanterie- und einer Aufklärungskompanie zusammen. Alles in allem zählte es 366 Mann. Von 1968 an wurde es der „Allied Mobile Force“ (AMF) der NATO unterstellt. Die AMF war eine multinationale konventionelle und mobile Streitkraft, die eine politische Rolle hatte, nämlich einen potentiellen Gegner in den Flankengebieten der NATO abzuschrecken. Im Jahre 1986 wurde das NATO-Infanterie-Bataillon durch das luxemburgische „AMF-



1997 : AMF Manöver im Norden Norwegens

Kontingent" ersetzt. Es handelte sich hierbei um eine verstärkte Kompanie bestehend aus der AMF-Kompanie, einem Fliegerleittrupp, einem nationalen logistischen Unterstützungselement und einer Sanitätsgruppe. Am 30. Oktober 2002 wurde die AMF offiziell aufgelöst. Die Entscheidung der NATO, diese große multinationale Einheit aufzulösen, die sich aus Elementen von 17 Nationen zusammensetzte, fiel in den Rahmen des neuen strategischen Konzeptes der Allianz und wird zur Umsetzung ihrer neuen Militärstruktur beitragen, die hauptsächlich Krisenreaktionsstreitkräfte beinhaltet.

Am 06. Mai 1994 hat die luxemburgische Regierung auch die Grundsatzentscheidung getroffen, dem Euro-Korps beizutreten. Das Kontingent, das dieselbe Struktur wie das AMF-Kontingent hat, steht unter dem operativen Befehl der 1. Belgischen mechanisierten Infanterie-Division. Es setzt sich aus einem Stab, aus zwei Aufklärungszügen, einem Panzerabwehrzug und einem logistischen Unterstützungselement zusammen (167 Mann). Das Kontingent wird auf die Durchführung von Aufgaben - die einer Aufklärungseinheit in offensiven und defensiven Operationen obliegen - sowie auf humanitäre Aufgaben im Rahmen von Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des Friedens vorbereitet.

Das Gesetz vom 2. August 1997 definiert den Aufgabenbereich der luxemburgischen Streitkräfte wie folgt:

- auf nationaler Ebene:
im Falle eines bewaffneten Konfliktes an der

Verteidigung des großherzoglichen Staatsgebietes teilnehmen und den Schutz der lebenswichtigen Punkte desselben gewährleisten, eine Unterstützung für die anderen öffentlichen Verwaltungen und für die Bevölkerung bei dringender Notwendigkeit und im Falle von Naturkatastrophen liefern und den Freiwilligen eine Vorbereitung auf öffentliche und private Arbeitsplätze anbieten;

- auf internationaler Ebene:
zur gemeinsamen Verteidigung beitragen, an Aufgaben der Aufrechterhaltung

des Friedens und des Krisenmanagements (einschließlich der Wiederherstellung des Friedens) sowie an der Prüfung und Kontrolle der Ausführung der internationalen Verträge teilnehmen.

Um die vielfältigen Aufgaben zu erfüllen, ist das Ausbildungszentrum in Diekirch wie folgt strukturiert: ein Stab, eine Stabs- und Ausbildungskompanie, zwei operationelle Kompanien - die sich zu einer aus 2 Aufklärungszügen und einem Panzerabwehrzug und zum anderen aus 3 Aufklärungszügen zusammensetzen - eine Schulkompanie, eine logistische Einheit, die sich aus Ordonnanz - Quartiermeister - und Transport-Teileinheiten zusammensetzt, eine Sanitätseinheit, eine "Host Nation Support"-Einheit, eine Elitesportlereinheit, eine Rüstungskontroll- und Überwachungseinheit. Diese Organisation erlaubt einen schnellen Übergang von der friedensmäßigen zur krisenmäßigen Gliederung der Einheiten.

Im Rahmen der Präsidenschaften der Europäischen Union beteiligte sich Luxemburg erstmals 1991 (später 1997) an friedenserhaltenden Missionen in Jugoslawien. Die „European Community Monitoring Mission“ (ECMM) Aufgabe war durch die am 07. Juli 1991 unterzeichnete Erklärung von „Brioni“ ins Leben gerufen worden. Die Aufgabe der Beobachter (27 Offiziere und Unteroffiziere) war in sieben Ländern durchgeführt worden: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Jugoslawien, ehemalige Republik von Mazedonien, Ungarn, Bulgarien und Albanien.



1993: Beobachtungsposten im Rahmen der FORPRONU Mission in Kroatien

Anschließend beteiligte sich die luxemburgische Armee von März 1992 bis August 1993 mit drei Kontingenten (41 Mann) an den Friedensmissionen in Kroatien im Rahmen der FORPRONU-Truppe („Force de Protection des Nations Unies“). Dieses Kontingent unterstand einem belgischen Bataillon, welches in der Baranja stationiert war.

Während des folgenden NATO-Mandats beteiligte sie sich mit drei weiteren Kontingenten (22 Mann) an der IFOR-Truppe („Implementation Force“). Das Kontingent war einem belgischem Bataillon unterstellt (BELUGA). BELUGA

setzte sich zusätzlich aus Österreich und Griechenland zusammen und erfüllte die Aufgaben einer Transporteinheit. Das luxemburgische Kontingent wurde am 20. Januar 1996 nach Visoko, 30 km nördlich von Sarajevo in Bosnien-Herzegowina entsandt.

Ab dem 20. Dezember 1996 nahmen die luxemburgischen Truppen mit derselben Struktur an der folgenden SFOR-Mission („Stabilization Force“) teil. In April 1998 hatte Belgien in einem Abkommen mit Luxemburg beschlossen, den BELUBG („Belgium Luxembourg Battle Group“) unter britischem Kommando einzusetzen. Diese



2002: Zusammentreffen im Rahmen der KFOR Mission im Norden des Kosovos

luxemburgische Armee entsandte seit November 2004 einen Unteroffizier an das Hauptquartier dieser Mission.

Im Jahre 1999 beschloss Luxemburg, sein Kontingent aus Bosnien-Herzegowina abzuziehen und eine Aufklärungseinheit (23 Mann) und eine Gruppe, verantwortlich für zivil-militärische Zusammenarbeit („Civil Military Cooperation“-CIMIC) (2 Mann) - innerhalb des BELUKOSBAT („Belgium Luxembourg Kosovo Battalion“) unter französischen Kommando in der Provinz Kosovo aufzustellen. Aufgrund der Erweiterung des Operationsgebietes ist das belgisch-luxemburgische Bataillon ein erstes Mal im Dezember 2001 durch die rumänische Armee (BELUROKOS) und ein zweites mal im Dezember 2002 durch die ukrainische Armee (BELUKROKOS) verstärkt worden.

Seit 2003, aufgrund der Entwicklung im Kosovo, hat Belgien seinen Beitrag auf 1 Kompanie beschränkt (BELUKOS), und die CIMIC-Struktur wurde aufgelöst.

Auf Anfrage des Präsidenten der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien und gemäss des Beschlusses

Kampfgruppe bestand aus einem Stab, zwei mechanisierten Infanteriekompanien, einer Logistik- und Verwaltungseinheit und einem luxemburgischen Aufklärungszug (22 Mann stark). Letzterer ist nach Tomislavgrad in Bosnien-Herzegowina versetzt worden. Bis Januar 2000 bestand die luxemburgische Beteiligung an dem SFOR-Mandat in 9 Kontingenten. IFOR und SFOR hatten als Aufgabe die Militäraspekte des Friedensabkommens von „Dayton“ in Bosnien-Herzegowina zu überwachen.

Das NATO-Mandat (SFOR) wurde im Dezember 2003 von der Europäischen Union übernommen (EUFOR) und die



2004: ISAF Mission in Afghanistan

1371 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen wurde die Europäische Union damit beauftragt, ein Klima von Stabilität in Mazedonien herzustellen um die, im August 2001 in der Stadt Ohrid unterzeichneten Verträge umzusetzen. Dieser Auftrag trug zum Demokratisierungsprozess und zum wirtschaftlichen Aufschwung bei. Luxemburg entsandte im April 2003 einen Offizier an den Stab dieser europäischen Friedenstruppe, deren Auftrag im Dezember desselben Jahres beendet wurde.

Zusätzlich zu der Friedensmission in der Provinz Kosovo hat Luxemburg im Rahmen der Friedensmission im Afghanistan im Juli 2003 eine Infanterie-Gruppe (9 Mann) in die ISAF („International Security and Assistance Force“) entsendet. Der Auftrag der Gruppe, die in eine belgische Einheit eingegliedert sind, besteht in der Bewachung und nötigenfalls Verteidigung des Internationalen Flughafens in Kabul.

Seit 1967 bis zum heutigen Tag sind 6 378 freiwillige Soldaten zur luxemburgischen Armee verpflichtet worden.

Die Ereignisse vom 9. November 1989 und vom 11. September 2001 bedeuten eine Zeitwende für die Sicherheitspolitik. Die direkte Bedrohung Europas durch konventionelle Streitkräfte ist in den Hintergrund getreten und neue Gefahren sind stattdessen ins Zentrum gerückt. Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, regionale Konflikte, gescheiterte Staaten, organisierte Kriminalität sind die fünf

hauptsächlichen Bedrohungen, die in der Sicherheitsstrategie der Europäischen Union von 2003 genannt sind.

Viele aktuelle Friedensoperationen finden in einem dynamischen Konfliktumfeld statt und entsprechen nicht mehr dem Muster des traditionellen Peace-Keepings. Das Aufgabenspektrum von Friedensoperationen hat sich deshalb erweitert, sie sind multifunktional und komplex geworden, verlangen deshalb eine höhere Flexibilität und raschere Verfügbarkeit.

So hat die NATO 2002 begonnen, eine 21 000 starke „NATO Response Force“ aufzubauen, welche innerhalb



2004: Luxemburgische-, Belgische-, Französische- Aufklärungsübung „Active Weasel“ in Luxemburg

von fünf Tagen in einem Krisengebiet zum Einsatz kommen kann.

Die Europäische Union baut zur Zeit 13 „Battle groups“ von je 1 500 Mann auf, die innerhalb von höchstens 15 Tagen einsatzbereit sein sollen, um ein Krisengebiet während einer Übergangszeit von 30 bis 120 Tagen zu stabilisieren. Auch in der UNO gibt es Bestrebungen, schnell verfügbare Einsatzkräfte aufzubauen.

Friedensunterstützende Operationen sind in der heutigen Bedrohungslage zentrales Instrument einer aktiven Sicherheits- und Verteidigungspolitik geworden.

Eine der großen Herausforderungen der luxemburgischen Armee wird es sicherlich sein, diesen internationalen Entwicklungen standzuhalten.

Die Kandidatur

„... es verderbe die Sitten der Stadt, und wer eine Tochter habe, der möge sich vorsehen und Gitterfenster anschaffen...“

In seinem Roman „Effi Briest“ läßt Th. Fontane einen besorgten Stadtvater diese Befürchtung angesichts eines geplanten Kasernenbaus äußern, eine Befürchtung, die Diekirchs Ädilen nicht teilten, als sie 1945 der luxemburgischen Regierung das Angebot unterbreiteten, „wieder Garnisonsstadt zu werden“.

Diese Aufgeschlossenheit ist umso erstaunlicher, wenn man sich erinnert, dass 1771 – so Lokalhistoriker B. Molitor – die Vertreter der Stadt Diekirch energisch gegen den Plan des Provinzialrates protestierten, in der Sauerstadt eine Mittelschule einzurichten. Als Hauptargument führte man an, „die Gärten und Obstberge der geruhsamen Diekircher Bürger würden von den Schülern der Mittelschule heimgesucht werden“.

Nun, die positiven Erfahrungen mit den Soldaten des 2. Jägerbataillons, das von 1847 bis 1867 in den Gebäulichkeiten des jetzigen „Lycée classique“ einquartiert war, mögen die Gemeinderatsmitglieder am 3. September 1945 zu dem einstimmigen Beschluss bewogen haben, «... de prier l'autorité supérieure de bien vouloir donner à notre ville la préférence lors du casernement d'un bataillon d'armée».

Begründet wurde dieser Beschluss mit dem Hinweis, dass Diekirch schon im 19. Jhdt. Garnisonsstadt gewesen sei und dass in dieser Hinsicht der Distrikts-hauptstadt sicherlich der Vorzug vor anderen Ortschaften gebühre. (Schließlich hatte neben Düdelingen auch Ettelbrück einen ähnlichen Antrag gestellt). Auch würde die Stadt und ihre Umgebung sich vorzüglich „zum militärischen Leben eignen“ (was auch immer damit gemeint sein mochte) und das Staatsgebäude, in dem während der deutschen Besatzung das Finanzamt untergebracht war, eigne sich



„Härebierg“ um 1906 - Beliebttes Ausflugsziel der „Belle Epoque“ vorzüglich als Kaserne.

In den folgenden Jahren schweigen die Deliberationsregister über dieses militärische Projekt.

Erst am 16. Juli 1949 erwähnt der Sitzungsbericht einen Brief des Bürgermeisters vom 22. November des Vorjahres, in dem der Gemeinderat noch einmal die Argumente unterstreicht, die für den Bau der Kaserne in Diekirch sprechen.

In einem Schreiben vom 27. Juli 1949 teilt dann die Regierung der Stadt Diekirch ihr prinzipielles Einverständnis zu diesem Projekt mit und legt zugleich die Bedingungen fest, nach denen dem Staat das benötigte Bau terrain überlassen wird.

Auch beauftragt sie eine Spezialkommission mit der Verwirklichung des Bauprojektes, das nun auf dem Gelände der damaligen Pferderennbahn entstehen soll... Doch schon am 19. März 1949 hatte die Gemeinde Diekirch den „Herrenberger Hof“ mit insgesamt über 43 Hektar Ackerland erstanden. Von offensichtlichem Vorteil in den Augen der Gemeindeverantwortlichen war die Tatsache, dass 39 Hektar dieses Geländes, das sogenannte „Herrenbergplateau“ eine einzige zusammenhängende Fläche bildeten.

Aloyse David, unermüdlicher Archivar der Gemeinde, hat die Besitzverhältnisse auf dem Herrenberg mit der ihm eigenen Akribie nachgesucht. Aus seinen Nachforschungen ergibt sich, dass im 19. Jhdt. der grösste Teil



„Härebierg“ um 1947 - beim „Fändel“

des Herrenbergs sich im Besitz der Familie Vannerus befand. Ernest Vannerus, geboren am 18. April 1830 in Diekirch, von Beruf Rechtsanwalt und Industrieller, wurde durch finanzielle Schwierigkeiten gezwungen, unter anderem seine Ländereien auf dem Herrenberg im Januar 1879 an seine Gläubiger, die Gebrüder Schwartz aus Arlon, zu veräußern. Diese Ländereien wechselten dann noch mehrmals den Besitzer, bis sie am 7. Juli 1945 von der belgischen Brauerei „Piedboeuf“, einer anonymen Gesellschaft mit Sitz in Jupille aufgekauft wurden,

die sie anschließend am 19. März 1949 an die Gemeinde Diekirch verkaufte.

Der Verkaufsakt wurde in der Kanzlei des Ettelbrücker Notars Kintgen unterzeichnet. Die Diekircher Gemeinde war vertreten durch Bürgermeister Alphonse Greisch, Rechtsanwalt, und die beiden Schöffen Charles Risch, ebenfalls Rechtsanwalt, und Nic Barthel, Gärtnermeister. Im Sitzungsbericht der Gemeinde wird der Kauf dieses Grundstückes begründet mit dem Hinweis auf mehrere bedeutende Projekte, die in nächster Zukunft dort verwirklicht werden sollen. Vom Bau einer Kaserne auf diesem Grundstück geht allerdings noch nicht die Rede, doch die Erschließung des Herrenbergplateaus, so die offizielle Verlautbarung, sei wichtig für die weitere Entwicklung der Stadt, deren touristische Zukunft vom Bau einiger Hotels und eines Flugfeldes auf dem Herrenberg abhängen ... Deshalb sei auch der Kaufpreis von immerhin 1.250.000.- Franken durchaus zu vertreten. Ende der 40er Jahre war also der Herrenberg in den Mittelpunkt von lokalen und wohl auch schon nationalen Interessen gerückt.



Im Hintergrund - Bauernhof auf dem „Härebierg“ um 1906

Die Geschichte vom Sessellift

Zwar gab es noch keine offizielle Verlautbarung über den eventuellen Bau einer Kaserne auf dem Herrenbergareal, das die Gemeinde erstanden hatte, doch es ging doch schon die Rede davon, dass das Gelände von der Armee eventuell zu Ausbildungszwecken genutzt werden könnte ...

Doch daneben gab es beim damaligen lokalen Verschönerungsverein ganz konkrete Vorstellungen, den Herrenberg für den Tourismus zu erschließen.

Für beide Projekte gab es historische Argumente. Einerseits war Diekirch schon im 19. Jahrhundert Garnisonsstadt gewesen, andererseits galt die Ortschaft dank den Verdiensten von Alexis Heck, dem Besitzer des ehemals berühmten „Hôtel des Ardennes“, als Wiege des nationalen Tourismus, ein Titel, der den lokalen Verkehrsverein zu innovativen Maßnahmen auf diesem Gebiet verpflichtete ...

So gedachte man die touristische Attraktivität des Sauerstädtchens durch den Bau einer Drahtseilbahn, eines sogenannten Sesselliftes, zu steigern.

Zu diesem Zweck war dann auch im Laufe des Jahres 1948 eine „Herrenberg-Lift-Gesellschaft“ gegründet worden, die im Dezember folgenden Brief an den Gemeinderat schrieb:

Soc. „Herrenberg-Lift“

Diekirch.

Cassier: Hirtziger Nic.

Diekirch, den 24. Dezember 1949.

An den

Gemeinderat der Stadt Diekirch,
z. H. des Herrn Bürgermeister

Diekirch

Im Jahre 1948 hat sich, im Rahmen des Syndicat d'initiative Diekirch, eine Sektion gebildet mit dem Zweck die Erbauung einer Bergbahn Diekirch-Herrenberg herbeizuführen. Anbei eine Ausfertigung des Zeichnungsformulars, welches die Auskünfte inbetriff der zu bildenden Gesellschaft enthält.

Der Herrenberg, höchster Berg des Landes, gelegen zwischen Gutland und Orling, mit seinen schönen Ausichten nach allen Himmelsrichtungen (z. B. Sauer, Blees, Berge des Orlings und des Gutlandes, Vlancken usw. und bei sichtbarem Wetter sogar bis Arlon), würde sich vorzüglich für die Erbauung einer Bergbahn eignen.

Lezt den bis jetzt durch unsern Verein eingeholten Auskünften, würde sich für die hiesigen Verhältnisse die Erbauung einer Sessellift (offene Sessel und geschlossene Cabinen, ähnlich wie bei Trübsen (Schweiz) am besten eignen. Der ungefähre Kostenpunkt beläuft sich auf 150000.-Frk.

Da die Erbauung einer Bergbahn nach dem Herrenberg sich besonders im Interesse des Tourismus auswirken würde, möchten wir den Gemeinderat bitten, unsern Verein bei der Verteilung der Subsidien pro 1949 zu berücksichtigen. Dieses Subsid soll Verwendung finden, beaufs. Deckung der Kosten bejr. Studium der Angelegenheit und Anfertigung der Pläne usw.

In Erwartung einer günstigen Aufnahme unsers Gesuches, zeichnen

mit der gefassten Hochachtung,
Soc. Herrenberg-Lift

X. A.

gg: Nic. Hirtziger

Ein weiterer Brief in mehr oder weniger ähnlichem Wortlaut geht ebenfalls an das „Ministère du Tourisme“, der auch auf die Vorteile hinweist, die der Bau einer Sesselbahn für die einheimische Wirtschaft haben kann.

„... Die schweren Konstruktionsteile (Pfosten, Drahtseile usw.), die mechanische und elektrische Ausrüstung, die

Téléphérique „Härebérg“ Diekirch.

Vereinigung ohne Gewinnzweck.

Die Unterzeichneten:

1. Hirtziger Nicolas, Distriktssekretär Diekirch, Luxemburger
2. Felten Henri, primeurs et comestibles " "
3. Theis Pierre, Schlachthaus-Direktor " "
4. Verein "Garten und Heim" vertreten durch den Präsidenten Herrn Pommers Paul "
5. Syndicat d'initiative Diekirch vertreten durch den Präsidenten Herrn Zenner Jacques "
6. Simon J.-P. und Simon Hubert, garage Diekirch "
7. Schiltz Oscar, Friedensrichter " "
8. Futs Léon, Geschäftsmann " "
9. Mersch Théodore, Commis-Redacteur " "
10. Madame J.P. Simon-Peters Marie sage-femme " "
11. Remmes-Gloos Victor, pharmacien " "
12. Hourt-Reiles Metty, Hôtel beau séjour " "
13. Michels Michel, Hôtel maison rouge " "
14. Melle Schroell Lily, rentière Avenue Victor Hugo Luxembourg Luxemb.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.

erklären, dass sie unter sich und denen die später Mitglieder werden, eine Vereinigung ohne Gewinnzweck, gemäß dem Gesetz vom 21. April 1928 gründen. Die Vereinigung wird durch folgende Statuten geregelt:

Kapitel 1. Name, Gegenstand, Dauer.

Art. 1. Die Vereinigung hat einen touristischen Zweck und führt den Namen: „Téléphérique „Härebérg“ Diekirch. Vereinigung ohne Gewinnzweck. Ihr Sitz ist zu Diekirch.

Art. 2. Der Verein hat zum Zweck durch Darbringung von Geldbeiträgen

Errichtung der Stationen usw. würden im Lande beschafft und würden hierdurch Luxemburger Industrien, Handwerker und Arbeiter beschäftigt (sic). Nur die Spezialartikel, welche nicht im Lande vorhanden sind, bräuchten im Ausland (Schweiz) gekauft zu werden ...“ Die „Société Herrenberg-Lift“, für die Kassierer Nic. Hirtziger unterzeichnete, war unter der offiziellen Bezeichnung „Téléphérique Härebérg“ als Vereinigung ohne Gewinnzweck im Laufe des Jahres 1948 gegründet worden.

Zielsetzung dieser Gesellschaft war es, „durch Darbringung von Geldbeiträgen und in jeder sonst angemessenen Weise tätig mitzuwirken zum Studium, Bau und Verwaltung einer Bergbahn nach dem „Härebérg“ bei Diekirch.“

Die Vereinigung war für eine unbegrenzte Dauer gegründet worden und Mitglieder waren „diejenigen, welche wenigsten einen Anteilschein von 1000 Franken gezeichnet haben und einen jährlichen Beitrag zahlen.“ Den Statuten, die in 20 Artikel mit akribischer Genauigkeit Ziel, Verwaltung und Finanzierung der Gesellschaft definieren, ist eine Liste mit den Namen der Gründungsmitglieder vorangestellt, die von einem gewissen lokalhistorischen Interesse sein mag.

In seiner Antwort auf das Gesuch der Herrenberggesellschaft um ein Subsid hält sich der Bürgermeister ziemlich bedeckt: „... der Stadtrat habe diese Angelegenheit zurückgestellt, um noch weitere Auskünfte hierüber einzuholen.“ Diese „weiteren Auskünfte“ ließen dann auch nicht auf sich warten.

In einem Brief vom 24. Mai 1950 bittet nämlich der Staatsminister den Diekircher Bürgermeister «de garantir à l'État que votre com-

mune refusera toute autorisation à l'aménagement aux alentours du „Härebérg“ de chalets de plaisance ou autres installations touristiques.»

Da sich der Schöffenrat mit dieser Garantie ziemlich Zeit läßt, kommt am 11. Dezember desselben Jahres ein weiterer Mahnbrief. «... Au cours des mois écoulés on ne cesse de parler de l'installation d'un télésiège de Diekirch au 'Härebérg'. Comme l'enclos de la caserne sera réservé exclusivement aux militaires on doit se demander si un pareil projet qui reviendrait très cher pourrait avoir le rendement économique escompté.

Dans ces conditions je vous saurai gré de me faire parvenir une réponse à ma lettre du 24 mai 1950 avant le commencement des travaux de construction...»

Gemeint war natürlich der Bau der Kaserne ...

Zu demselben Zeitpunkt – nämlich am 10. Dezember 1950 – informiert das Ministerium für „Wirtschaftliche Angelegenheiten und Tourismus“ die Herrenberggesellschaft «qu'une somme de trois mille francs est accordée à la société 'Herrenberglift' à titre de subside et d'encouragement pour son activité dans l'intérêt du tourisme au Grand-Duché ...»

Folglich wandte sich nun die «Société Téléphérique» in einem Brief vom 18. Dezember an den Präsidenten der Regierung, um dessen Bedenken „inbetreff der Ausführung der im Interesse des Tourismus geplanten Sesslibahn nach dem Härebérg oder einem anderen Punkt bei Diekirch“ auszuräumen.

Man hält darauf, der Regierung zu versichern dass „unser Verein keineswegs etwas unternehmen wird, das nicht durch die Regierung oder die Militärverwaltung gutgeheißen würde und gerne bereit sind (sic), uns allen Vorschriften und Bemerkungen zu unterwerfen, die uns von der Oberbehörde vorgeschrieben werden. Die in Frage kommende Bergbahn soll keine Geschäftsangelegenheit (!) werden, sondern eine Gesellschaft ohne Gewinnzweck ...“

Ebenfalls wird in diesem Schreiben darauf hingewiesen, dass „momentan schon 8 Vorschläge inbetreff der Bebauung der in Frage kommenden Bahn bestehen und noch weitere einlaufen können, so dass noch kein bestimmtes Trajet festgelegt ist und auch nicht festgelegt wird, ohne das Einverständnis der Oberbehörde ...“,

weshalb dann auch um eine Unterredung mit einem Verantwortlichen dieser „Oberbehörde“ gebeten wird ... Doch am gleichen Tag beschließt der Gemeinderat einstimmig, dem Gesuch zur Erbauung einer Sesslibahn nicht stattzugeben, da ein solches Projekt nicht mit dem

LOKALES

DIEKIRCH — Die Soc. «Téléphérique Härebérg» hat im ersten Jahr ihres Bestehens ein Kapital von 100 000 Fr. gesammelt. Es ist dies zwar ein schöner Betrag, aber für die Erbauung einer «Téléphérique» - Bahn müsste, bei gleichem jährlichem Ertrag, die Sammlung wenigstens 10 Jahre dauern. Eine solche Ausdauer kann man aber nicht, von den Organisatoren verlangen, und wird wahrscheinlich, falls das nächste Jahr nicht ergiebiger ausfällt, der Schlusspunkt am Ende des nächsten Jahres gesetzt werden. Beiträge sind von mehreren Seiten versprochen resp. in Aussicht gestellt worden, aber mit Versprechen kann man prächtige Luftschlösser, aber keine Sesslibahn bauen.

Besonders von seiten der am Tourismus beteiligten Stellen (Hoteliers, Wirte, Geschäftswelt usw.) hat das Unternehmen grösseres Entgegenkommen erwartet. Z. B. von den 18 Hoteliers haben nur vier Interessenten Anteilscheine gezeichnet. Eine am Tourismus stark interessierte Person fand es sogar zu kostspielig, um ein Los der Tombola von 10 Fr. zu kaufen. Andererseits sind der Gesellschaft von vielen Personen eine Menge Vorschläge und gute Räte unterbreitet worden, ohne dass dieselben die finanzielle Unterstützung folgen liessen. U. a. sind bis jetzt wenigstens sechs Linienführungen und Abfahrtsstationen in Vorschlag gebracht worden, z. B. ab Bamerthal Hof Brauerer. 2. Ab Mühlenweg bei Esplanade. 3. Ab Gartenhaus Stiftung Beringer. 4. Ab Hinterhof Haus Reuter, Place Wirt-

OLYMPIA?

gen. 5. Ab Campingplatz über die Sauer zwischen den beiden Villas in der Cleeck hindurch bis zur Höhe des «Härebérg». 6. Verlängerung der Sesslibahn auf der andern Seite des Berges bis Bastendorf. 7. Falls der Härebérg-Plan nicht ausführbar wäre, die Strecke vom Park der Sauer, Platz beim Waschhaus bis «Deiwelselter» oder andern Punkt. Aber mit guten Ratschlägen kann man nicht weit fahren, wenn man kein Geld hat.

Bau von einer Kaserne zu vereinbaren sei.

Der Kommentar im „Nord“ bringt es auf den Punkt: „eine Sesslibahn oder ein Lusthäusel kommen nicht auf den Herrenberg und nicht in die Nähe der zu errichtenden Kasernen, sonst werden die Kasernen nicht gebaut ...“

„Roma locuta - causa finita ...“ eine «causa», die für viel Diskussionsstoff in Diekirch gesorgt hatte.

In den Jahren 1949 und 1950 erscheinen in der Lokalzeitung „Le Nord“ regelmäßig Artikel, die sich mit diesem Seilbahnprojekt befassen. Auch wird immer wieder für Lotterien zugunsten dieses Projektes geworben ebenso wie für den Kauf von Anteilscheinen der „Société Téléphérique“.

In einem Beitrag vom 16. Februar 1950 wird darauf hingewiesen, dass „die Idee betreffend die Erbauung einer Seilbahn nach dem Herrenberg allgemeinen Beifall im ganzen Land gefunden (hat). Kaum dass der Plan bekannt war, brachten die Zeitungen „Luxemburger Wort“, „Escher Tageblatt“ und die „Revue“ Artikel, in welchen die Frage besprochen wurde und es sollen noch weitere folgen ... Alle Bürger von Diekirch sollen dieses Werk unterstützen, damit dasselbe baldmöglichst

zur Ausführung kommen kann, indem dieselben Lose der Tombola kaufen und Anteilscheine zeichnen ...“

Doch die Begeisterung der Diekircher Bevölkerung für dieses Projekt hält sich in Grenzen, wie aus einer Notiz im „Nord“ vom Dezember 1950 hervorgeht.

Andererseits kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Herausgeber des „Le Nord“ das Projekt des Nicolas Hirtziger nicht unbedingt ernst nimmt, wie es folgender Auszug aus einem damaligen „Splitter“-Kommentar zeigt.

Der Traum des Nikla Hirtziger sollte nicht in Erfüllung gehen. Es wurde keine Bergbahn gebaut, weder zum Herrenberg hinauf noch zum „Deiwelselter“.

Der Zugang zum Herrenberg sollte durch den Bau einer neuen Zufahrtsstraße ermöglicht werden.

Schon am 14. November 1949 wurde der Gemeinderat durch ein Schreiben des Staats- und Armeeministers davon in Kenntnis gesetzt, dass eine neue Strasse von 1900 Meter Länge auf den Herrenberg geplant sei und in den folgenden Monaten erwähnen die Deliberationsregister der Gemeinde in schöner Regelmäßigkeit den Ankauf von Terrainparzellen, um den Bau der Straße zu ermöglichen. Im September 1951 wird ebenfalls beschlossen, die „Montée du Herrenberg“ mit einem Steinbelag zu versehen, drei Jahre später wird sie dann geteert werden. Es handelt sich dabei um den berühmten „Neechels-Wee“, an den sich alle Soldaten, die ihren Militärdienst in Diekirch absolvieren, mit gemischten Gefühlen erinnern werden. Pikanterweise deutet Lokalhistoriker Pierre Olinger die Bezeichnung „Neechelswee“ als Verballhornung der Bezeichnung



Ohne Unterlass ist der Nikla dabei für seine Bahn zu werben, und das nötige Geld zusammenzutrommeln; er organisiert Tombolas, Lotterien, versucht Aktien der Herrenberggesellschaft an den Mann zu bringen. Seine Zähigkeit wird belohnt; die Zahl seiner Anhänger wächst beständig ... und vielleicht wird des Niklas Traum eines Tages in Erfüllung gehen; vielleicht wird er als erster, mit vor Aufregung pochendem Herzen die Sesslibahn benutzen und nach oben, in höhere Regionen schweben. Und nach ihm werden Tausende hochsteigen und mit den Beinen frei in der Luft herumstrampeln. Die Soldaten natürlich würden mit Freuden die Sesslibahn benutzen um zu ihrem Liebling ins Tal hinabzu- steigen.

Viele schütteln ungläubig das Haupt über des Niklas Projekt. Hauptsache: er glaubt fest und unerschütterlich daran, und vielleicht wird eines Tages sein Glaube belohnt werden. Weshalb auch nicht? Es ist schon so vieles verwirklicht worden, was den Menschen zuerst als Hirngespinnst erschien und worüber sie ihre Witze gemacht ...

„Ellenweg“, des Weges, der zum Galgenberg führte, wo die Körper der Erhängten zum abschreckenden Beispiel längere Zeit hängen blieben. Der Weg galt als „ellen“ d.h. gruselig, ein Adjektiv, das bis heute in unserer Bezeichnung „Dronkenellen“ überlebt hat. Und manchem Soldaten mögen auch die „Dronkenellen ausgaange“ sein, wenn er diesen Weg hinaufhasten musste.

In der Sitzung vom 19. November 1953 wird der Ankauf von einigen Parzellen in der „rue Alexis Heck“ und der „rue Clairefontaine“, dem sogenannten „Heckepesch“ vom Gemeinderat gutgeheißen. Das Terrain soll an den Staat weiterverkauft werden, der dort Wohnungen für Unteroffiziere bauen wird.

Auch wird immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, neues Bauterrain zu schaffen für die Armeeoffiziere, die in Diekirch wohnen werden.

Diekirch bereitete sich also zielstrebig darauf vor, zum zweiten Mal Garnisonsstadt zu werden.

Das bedeutete ebenfalls, dass man sich ohne Wenn und Aber zur Armee und zur Idee der allgemeinen Wehrpflicht bekannte, was ja nicht unbedingt so evident war, wirft man einen Blick in die Geschichte unserer Nachkriegsarmee.



Das Haus No 138 im Bamerthal musste der neuen Zufahrtsstraße weichen

Die Armee in der Diskussion

Allgemeine Wehrpflicht

Am 16. November 1944, zwei Monate nach der Befreiung des Großherzogtums von der deutschen Besatzung und sechs Monate vor Kriegsende in Europa, bekundete der damalige Staatsminister Pierre Dupong anlässlich einer Pressekonferenz in London, daß die Neutralität unseres Landes der Vergangenheit angehöre. Aus diesem Grunde sei es unerlässlich, sowohl aus nationalen wie auch aus internationalen Erwägungen heraus, an eine Aufstellung eines Bataillons auf freiwilliger Basis zu denken. Sollten sich nicht genug Freiwillige melden, sehe sich die Regierung gezwungen, zur Aushebung (recrutement) zu schreiten; die „Vorkriegs-Bewaffnete Macht“ als solche werde aufgelöst werden. Vierzehn Tage nach dieser Pressekonferenz – am 30. November 1944 – wurde der obligatorische Militärdienst in Luxemburg durch großherzoglichen Beschluß eingeführt. In einem Augenblick, da fast alle Völker Europas, zusammen mit den USA und Kanada, noch unter den Waffen standen, wäre es auch für ein kleines Land wie Luxemburg unverantwortlich gewesen, nichts zur eigenen Sicherheit beizutragen und der Zukunft gleichgültig gegenüberstehen zu wollen. In allen Schichten der Bevölkerung und in sämtlichen politischen Parteien bestand 1944 die einhellige Überzeugung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entspreche einer Notwendigkeit.

Die Veröffentlichung des großherzoglichen Beschlusses im „Memorial“ geschah am 15. Dezember des gleichen Jahres, d. h. einen Tag vor Beginn der

Lieutenant-Colonel i.R. Erny Thiel, verdienstvoller Chronist unserer Armee, fasst in einem «Warte»-Artikel vom 28. November 1996 die Gründung der Nachkriegsarmee folgendermaßen zusammen: (siehe oben)

Von Anfang an gab es Diskussionen um den großherzoglichen Erlass vom 15. Dezember 1944, der von keinem Parlament abgesegnet worden war. Besonders die Kommunisten und Sozialisten stellen die Legalität dieses Erlasses in Frage und verlangten ein Militärgesetz, das der Armee eine gesetzliche Basis verschaffe. Erst 1952 wird ein solches Gesetz gestimmt werden.

„Rundstedt-Offensive“. Die Dauer des obligatorischen Militärdienstes wurde auf zwölf Monate festgesetzt. Es war vorgesehen, je nach Bedarf, Infanterie-Bataillone oder andere Einheiten aufzustellen. Jedes Bataillon sollte 43 Offiziere, 136 Unteroffiziere und 830 Korporale und Soldaten umfassen, ein Total von 1 009 Mann. Ein Regierungsbeschluß sollte den Modus der Rekrutierung für die Bataillone festlegen; eine erste Rekrutierung war für den Monat Mai 1945 vorgesehen. Ein am 16. März 1945 von Großherzogin Charlotte in ihrem Londoner Exil unterzeichneter Erlass verordnete, daß die Jahrgänge 1925 und 1926 (diese beiden Jahrgänge mußten sich bereits der Wehrpflicht in der deutschen Wehrmacht unterziehen!) zum Militärdienst herangezogen würden.

Die Höchststärke der Bewaffneten Macht des Großherzogtums wurde in den Jahren 1953-59 mit der Einführung des GTR (Groupement tactique régimentaire) erreicht. Es war dies eine taktisch unabhängige Kampftruppe in Regimentsstärke, die hauptsächlich aus Reservisten zusammengesetzt war.

Après divers atermoiements, Weinand est cité à comparaître devant le Tribunal correctionnel le 7 novembre 1947.

Weinand, qui ne conteste pas la matérialité des faits, demande pourquoi on ne le fait pas comparaître devant un tribunal militaire. Et, dernier argument dont il se sert: l'arrêté grand-ducal du 8 mars 1946 ayant pour objet la levée de la classe 1947 est dépourvu de sanctions pénales.

Son défenseur est Victor Bodson, assez curieusement l'un des „pères spirituels“ du service militaire obligatoire et cosignataire de l'arrêté grand-ducal du 30 novembre 1944 introduisant le service militaire obligatoire.

Ce procès a un énorme retentissement dans la presse luxembourgeoise de l'époque. Même l'hebdomadaire satirique „Peckvillchen“ s'en mêle.

Le tribunal prononce le 8 janvier 1948 un jugement de Salomon: Weinand est acquitté, mais le règlement grand-ducal sur l'incorporation de la classe 1927, et par conséquent le service militaire obligatoire, sont légaux.

Il faut dire que le jour même de ce jugement, soit le 8 janvier 1948 — attendu avec une grande impatience dans tous les milieux — le gouvernement avait en toute hâte modifié et complété l'arrêté d'incorporation du 8 mars 1946 pour couper court aux difficultés d'interprétation soulevées par Weinand.

On peut imaginer les conséquences de cette affaire si le tribunal avait suivi l'argumentation de Weinand: du coup, tout l'édifice juridique du service militaire se serait écroulé.

Comme toutes choses finissent par s'arranger à Luxembourg, Weinand fit son service militaire de décembre 1949 à juin 1950 et fut libéré avant terme. Il fut un soldat discipliné qui servit sa patrie en tant qu'aide-infirmier.

Ouf, on avait eu chaud dans le Landerneau politique et militaire luxembourgeois!

Äußerst aufschlussreich für dieses legale Vakuum ist der sogenannte „Weinand-Prozess“, den Paul Cerf in seiner Geschichte über die luxemburgische Wehrpflicht erwähnt. Henri Weinand, Jahrgang 1927, der in der französischen Resistenz gekämpft hatte, vertrat die Überzeugung, dass die luxemburgische Armee keine legale Basis habe.

Also weigerte er sich, seinem Stellungsbefehl Folge zu leisten, vier Mal in Folge. Es kommt zu einem Prozess, dessen Ausgang P. Cerf folgendermaßen schildert:

Einmal abgesehen von solchen juristischen Beanstandungen sollte dem obligatorischen Militärdienst, der 1944 aus einem patriotischen Gefühl dankbarer Verpflichtung unseren Befreiern gegenüber eingeführt worden war, im Lauf der folgenden Jahre die uneingeschränkte Akzeptanz doch versagt bleiben.

So war die Einstellung der verschiedenen politischen Parteien zur Armee recht unterschiedlich.

In den Augen der Sozialisten war die Armee zu kostspielig. Effektiv machten 1954 die Ausgaben für die Armee rund 10 Prozent des Staatshaushaltes aus, während nur die Hälfte davon für die nationale Erziehung ausgegeben wurde.

Außerdem war eine konventionelle Armee im Zeitalter der Atombombe ihrer Meinung nach völlig sinnlos: Sie beanstandeten ebenfalls die schlechte Ernährung und Unterbringung der Soldaten – was nach dem Einzug auf den Herrenberg nicht mehr stimmte – und behaupteten, bei der Armee herrschten mexikanische Zustände: zu viele Offiziere und ein wasserköpfiges Hauptquartier. Auch war die Armee in ihren Augen zu gefährlich. Zehn Unfälle mit tödlichem Ausgang in nur zwei Jahren sprachen Bände.

Die Kommunisten sind bis zum Jahre 1947 Befürworter der Armee und der allgemeinen Wehrpflicht, mutieren aber angesichts der sich verhärtenden Fronten im beginnenden „Kalten Krieg“ zu überzeugten Pazifisten, die jeglichen Wehrdienst, ob freiwillig oder nicht, in Frage stellen. Auch das „Groupement démocratique et patriotique“ konnte sich nicht so recht mit dem «GTR»-Konzept unserer Armee anfreunden.

Unentwegte Befürworter der Wehrpflicht waren die CSV-Politiker bis zum Jahr 1967. Entscheidendes Argument dafür war in ihren Augen die Verpflichtungen unseren Bündnispartnern gegenüber. Außerdem sahen sie die Dienstpflicht in der Armee als Schule der Nation, was sie aber nicht daran hinderte, diese Wehrpflicht 1967 einfach abzuschaffen.

Für die Diekircher Lokalpolitik galten aber nicht unbedingt dieselben Maßstäbe. Der sozialistische Bürgermeister H. Cravatte vertrat weiterhin die militärische Linie seines liberalen Vorgängers A. Greisch, und seine beiden CSV-Schöffen J. Herr und B. Molitor unterstützten ihn selbstverständlich in dieser Haltung.

Natürlich war es schon von Interesse für die Sauerstadt, zum militärischen Mittelpunkt des Landes zu werden.

Ausschlaggebend war nicht nur der lokalpolitische Ehrgeiz sondern man versprach sich ebenfalls handfeste wirtschaftliche Vorteile von dem Bau der neuen Kasernen.

Sogar eine Belebung des Fremdenverkehrs erwartete man, wie 1954 in einem „Revue-Interview“ von dem Schöffenrat unterstrichen. „Dort wo früher ein holpriger Feldweg bergan führte, steigt jetzt ein großzügig angelegtes Straßenband zur Höhe, welches wundervolle Ausblicke weithin ins klare Land erlaubt. Es ist anzunehmen, dass diese Bergstrasse ein bevorzugtes Ausflügler- und Touristenziel werden wird...“.

Mit dieser Annahme hatte man sich, wie im Nachhinein festzustellen ist, jedoch etwas verschätzt.

Auch für die Stadt werden positive Veränderungen erwartet. „Das öffentliche Leben, sowohl während des Alltags als auch bei den kleinen und großen Festen, wird durch das militärische Element intensiver werden. Unsere Geschäftsleute können mit Zuversicht – wenn auch nicht in allen – so doch in den meisten Branchen auf eine rege Belebung der Umsätze rechnen. Abgesehen von der eigentlichen Belegschaft der Kasernen wird die Stadtbevölkerung durch den Zuzug der verheirateten Offiziere sowie Unteroffiziere einen beachtlichen Zuwachs erfahren. Dies bedingt allerdings die Lösung verschiedener Probleme, mit denen der Schöffenrat sich ständig befasst. Denn es handelt sich hierbei um das Problem der Ansiedlung dieser zusätzlichen Familien in unserer Ortschaft, in der die Wohnungsnot noch immer nicht ganz behoben ist. Da jedoch neue Wohngebiete in Planung sind, wird bald das hartnäckige Gespenst der Wohnungsnot auf immer verschwunden sein. Alle Schichten der Bevölkerung freuen sich schon heute auf das Einziehen des Bataillons in Diekirch...“

Ob nun dieser Enthusiasmus für die Armee und alles Militärische wirklich so allgemein war, ist aus heutiger Sicht schwer nachprüfbar. Doch man kann davon ausgehen, dass die obligatorische Militärpflicht in der Öffentlichkeit nicht unbedingt beliebt war, eben weil sie auch in anderen Ländern nie große Begeisterungstürme auslöste oder heute noch auslöst.

Doch im Gegensatz zu diesen Ländern hatte dieser „Dienst fürs Vaterland“ in Luxemburg keine Tradition, und die Zeit, eine solche zu schaffen war, ihm ebenfalls nicht gegönnt.

Einmal davon abgesehen, dass die Effizienz der luxemburgischen Armee seit ihrer Gründung systematisch in Frage gestellt wurde, waren zwei Argumente, die immer wieder von den politischen Gegnern des obligatorischen Militärdienstes vorgebracht wurden, entscheidend für die öffentliche Meinungsbildung. Anstatt dass man in einer Zeit des Wiederaufbaus über das größtmögliche Arbeitspotential verfügen sollte, würde die männliche Jugend durch eben diesen Militärdienst in ihrer Ausbildung zurückgeworfen oder gar gänzlich davon abgehalten ... Auch sei die Zahl der Unfälle, vor allem die mit tödlichem Ausgang viel zu hoch.

Nun sollte der Tod von zwei Diekircher Soldaten in den Jahren 1953 und 1954, die während ihres Militärdienstes tödlich verunglückten, die lokale Begeisterung fürs Militär nicht unbedingt fördern.

In der Sitzung vom 1. Oktober 1953 informiert Bürgermeister H. Cravatte den Gemeinderat über den Tod von dem zwanzigjährigen Rudi Hoffmann, wohnhaft in Diekirch, rue du Gymnase, der am 29. September bei Manöverübungen in Deutschland umgekommen war.

«Il s'agit d'un accident tragique», so der Bürgermeister, «qui frappe d'autant plus cruellement la famille que le fils aîné a été enrôlé de force dans la „Wehrmacht“ et que jusqu'à présent il est porté disparu au secteur sur lequel il fut engagé en dernier lieu...»

Auch der «Nord» berichtet über diesen Unfall.

Unweit Rüdeshelm geriet ein schwerer Kraftwagen unserer Armee in eine Sandgrube und schlug um, wobei einer der Insassen, der 20jährige Diekircher Rudi Hoffmann, unter den Wagen zu liegen kam und erdrückt wurde. Aumonier Cpt. Martzen war sogleich zur Stelle und konnte die letzte Oelung spenden. Von den übrigen 25 Insassen wurden noch 15 Mann verletzt. Noch am letzten Sonntag kam Rudi unerwartet auf Urlaub nach Hause und erbot sich dem hiesigen Fussballclub im Meisterschaftstreffen gegen Lintgen mitzuwirken, wo er seinen Platz als linker Läufer versah. Der Familie Hoffmann wendet sich ob des tragischen Unglückfalles die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung zu, umso mehr, als dieselbe Familie einen Jungen im letzten Weltkrieg verlor. Der FC Young Boys verliert ebenfalls einen ihrer hoffnungsvollsten Nachwuchsspieler.

Am 3. Oktober um 11 Uhr fand das Militärbegräbnis in Diekirch statt.

„Aumônier Martzen zelebrierte die Messe; um den Katafalk hatten die Soldaten Ehrenwache bezogen. Während der Wandlung präsentierten sie das Gewehr, während die „Sonnerie aux morts“ durch die Stille des Gotteshauses erklang. Nach der Messe wurde der Verunglückte mit allen militärischen Ehrungen auf dem hiesigen Kirchhof beigesetzt...“

Fast genau ein Jahr später sollte wiederum ein junger Diekircher im Militärdienst sein Leben lassen. Es handelte sich dabei um Nikolaus Karl, wohnhaft in der „rue Wathelet“, der in Bitburg bei einer militärischen Übung umkam.

Dieser tragische Unfall und das Begräbnis in Diekirch sollten sogar ihren literarischen Niederschlag finden. Im dritten Band „Feier a Flam“ seiner Romantrilogie, wo er unter anderem seine Dienstzeit als Leutnant der Reserve beschreibt, hat Roger Manderscheid, der wohl erfolgreichste Luxemburger Autor, das Ereignis festgehalten.

dat joer am manöwer as e jonken zaldot dout leiebliwen. beim handgranategeheien. hien hat déi defensiv handgranat nët wäit genuch iwert de rand vum äerdlach eräusgehäit a wéi hien, wéi et virgeschriwe war, wollt kucken, wouhinne se gefallt, as s'explodéiert. an e kleng splitter as em jong just ënnert dem rand vum helm iwert dat rietst a an de kapp gefuer. déi ganz kasär war op eng kéier wéi verännert. am mess sutzen d'offizier beieneen ze tuschelen. aus em krichsspill war doudeesch gin. de chrëscht hat krämpes mat dem onsënnegen doud. 't hätt jo grad sou gutt kënnen sou en onglécksfall a sengem plotton geschéien. wéi de jong, en dikrecher, zu dikrech feierlech begruewe gouf, stung de chrëscht och do mat sengem plotton éiregarde, an dunn huet op eemol eng stëmm fiirchterlech haart gebirelt, iwer déi ganz grouss roueg an traureg plaz, eng verzweiwelt stëmm vun engem eelere mann, matzen an déi äiseg rou eran: –wie gët mir dann elo mäi jong erëm? sot mer deen, deen en um gewëssen huet, ech bréngen deen em. musse mir iwerhaupt eng arméi hun? wat hut der mat mengem jong gemat?



Minister Frieden, Col. Albrecht und Capt. Dauffenbach inspizieren die Soldaten (Diekirch - 1955)

Es gab Gerüchte um diese Geschichte, auffallend jedenfalls ist, dass das Begräbnis nicht im Pfarrregister eingetragen ist und dass in den Gemeindearchiven keine Bestattungserlaubnis zu finden ist...

Natürlich machte man sich in der Sauerstadt Diekirch, der man damals den liebenswerten Charme einer gewissen Provinzialität nicht absprechen konnte, auch Gedanken über die Integration der militärischen Kader, die in der Stadt angesiedelt werden sollten. Schon die Beschaffung des notwendigen Wohnungsraums angesichts der damals herrschenden Wohnungsnot bereitete den Gemeindeverantwortlichen erhebliches Kopfzerbrechen. Auch fragte man sich insgeheim, wie sich denn die neuen Bürger in das traditionelle Sozialgefüge der Stadt einordnen würden.

Darf man dem Historiker Paul Cerf, der natürlich kein Befürworter der Armee war, Glauben schenken, so war das Offizierskorps Anfang der 50er Jahre ein regelrechter „Krabbenkorb, in dem Denunziation, Neid und Verdächtigungen vorherrschten“.

Ursache für diese ungesunde Atmosphäre war seine Ansicht nach das Organisationsgesetz dieser neuen Armee, das eine Zahl von Offizieren und Unteroffizieren festgelegt hatte, die den realen Bedürfnissen nicht Rechnung trug. So hatte die Mehrzahl der zwischen 1945 und 1949 genannten Offizieren kaum Beförderungsperspektiven.

Die Beförderungsmodalitäten, die erst 1945 durch großherzoglichen Beschluss definitiv geregelt wurden, sollten zu weiteren Diskussionen Anlass geben.

Das bei weitem wichtigste Kriterium für eine Beförderung war neben der Ausbildung, Dienstgrad und Verdiensten im Krieg die Beurteilung durch den Vorgesetzten, der man natürlich nie eine gewisse Subjektivität absprechen konnte.

Auch brachte die Kasernierung in Diekirch eine einschneidende Veränderung im militärischen Alltag der Offiziere mit sich, die Paul Cerf folgendermaßen beschreibt.

A Diekirch, petite ville provinciale, la vie n'était pas comparable à celle que les officiers avaient menée à Bitburg. Finis les somptueux logements de service avec domestiques allemands, finies les parties de chasse avec les officiers français de la zone d'occupation française, finies les „neuvaines“ au mess des officiers.

Les épouses des officiers avaient du mal à s'insérer dans la vie sociale de la petite cité très provinciale, où le sens des hiérarchies était fortement marqué. Les bourgeois de Diekirch n'avaient pas l'habitude d'ouvrir leurs salons aux premiers venus. L'armée vivait maintenant davantage sous les yeux de l'opinion publique nationale et cette opinion publique ne lui était pas des plus favorables.

Zeitzeugen, also Offiziere, die 1955 von Bitburg nach Diekirch wechselten, bestätigen, dass es anfangs tatsächlich Berührungängste zwischen ihnen und der Zivilbevölkerung gab.

Offiziere und Unteroffiziere waren verpflichtet in der Stadt Diekirch zu wohnen, wie es die Kasernierungsvorschriften verlangten, Vorschriften, die jedoch im Laufe der Jahre gelockert wurden.

Während die Unteroffiziere mit ihren Familien in der vom Staat gebauten „Cité militaire“ untergebracht waren, waren die Gemeindeverantwortlichen bemüht, neues Bauland für die Offiziersfamilien zu erschließen. Immer wieder wird in den Gemeinderatsberichten angemahnt, die zukünftige Garnisonsstadt müsse besonders in dieser Hinsicht den Anforderungen der Kasernierung gewachsen sein.

Ursprünglich waren es hauptsächlich zwei Strassen, in denen sich die militärischen Kader ansiedelten, die „route de Gilsdorf“ und vor allem die „rue du 11 septembre“, die dann auch im Volksmund „Revolvergass“ genannt wurde.

Diekirch war eine Brauereistadt, aber vor allem eine Verwaltungs- und Schulstadt mit festverankerten

Sozialstrukturen, wo eine gewisse Skepsis gegenüber Fremden nicht von der Hand zu weisen war.

Andererseits waren die ersten militärischen Kader noch stark an dem von der Zivilbevölkerung abgeschotteten Kasernenleben in Bitburg orientiert und waren zunächst einmal bestrebt, auch einen Teil ihrer außerdienstlichen Zeit in der Kaserne zu verbringen.

Typisch für diese Mentalität war z.B. der Besuch der Sonntagsmesse in der Kapelle der Kaserne mit anschließ-

endem Mittagessen in der Offiziersmesse zusammen mit den Familienangehörigen, was natürlich einen gewissen Korpsgeist förderte, was aber auch von den Diekircher Bürgern als freiwillige Ausgrenzung gedeutet werden konnte.

Bezeichnend für diese anfänglichen Integrationsschwierigkeiten ist die Anekdote von den drei Offizieren, die in einem renommierten Lokal auf der „Kluuster“ ein Glas trinken wollten und von der aufgeregten Wirtin an einen anderen Tisch verwiesen wurden mit den Worten

„Desen Dësch ass reservéiert fir d'Häre vum Gericht“.

Auch soll es vorgekommen sein, dass in verschiedenen Lokalen beim Eintritt von Offizieren schon um halb elf „Feierabend gemacht“ wurde.

Die Soldaten zog es, zumindest während der ersten Jahre, nicht unbedingt in Diekircher Cafés, während sie Ausgang hatten. Sie bevorzugten eher Lokale in der näheren Umgebung, so dass damals des öfteren die Ansicht zu hören war „Dikrich hott neischt vum Härebiert“.

Aber recht schnell sollte sich doch noch eine fruchtbare Symbiose zwischen der Militär- und Zivilbevölkerung, zwischen dem Herrenberg und der Stadt Diekirch entwickeln. Man denke nur an die vielen Theater- und Operettenabende, die der Bevölkerung Diekirchs und Umgebung im herrlichen Festsaal der Kaserne angeboten wurden, an die vielen Sportveranstaltungen, die in der Herrenberghalle, der einzigen weit und breit, stattfanden.

Den Sportvereinen aus Diekirch stand sie zur Verfügung ebenso wie dem „Lycée classique“, die luxemburgische Basketballnationalmannschaft trug hier regelmäßig ihre Begegnungen aus und viele Endspiele der „Coupe de Luxembourg“ fanden hier statt, und 1958 qualifizierte



sich Etzella Ettelbrück in dieser Halle mit einem Sieg über SISU Kopenhagen als erste luxemburgische Mannschaft für die 2. Runde der „Coupe d'Europe“ ...

Und mit der Zeit fanden immer mehr Diekircher den Weg auf den Herrenberg ... zum Besuch der Sonntagsmesse z. Bsp. Auch sangen die „Solschlüsselcher“ jahrelang die weihnachtliche Mitternachtsmesse in der Kapelle der Kaserne.

Doch auch die Präsenz des Militärs unten in Diekirch, ihre regelmäßige Teilnahme am „Fakelzuch“, am „Te Deum“, an den Gedenkzeremonien zur „Commemoration nationale“ und an der Schlussprozession, die Militärparade bei Gelegenheit des Nationalfeiertags und die „Marche de l'Armée“, die sich zu einem echten Diekircher Volksfest entwickelt hat, all das belegt, dass, um ein berühmtes Zitat zu bemühen, allmählich „zusammenwuchs, was zusammengehörte“, denn schließlich hatte die Stadt Diekirch bei ihrer Bewerbung immer

wieder auf ihre Tradition als Garnisonsstadt verwiesen. Bei diesem Prozess des Zusammenwachsens sei aber auch auf das symbiotische Wirken einzelner Armeeangehöriger verwiesen, die durch ihren Einsatz in lokalen Vereinen sich um die Stadt Diekirch verdient gemacht haben.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang R. Schiltz, Präsident des BBC Diekirch, Erny Thiel, Gründungspräsident des CELTIC Diekirch, G. Willière, langjähriger Präsident der Young Boys, Max Paulus, Spieler und Trainer desselben Vereins, G. Schmit, Vorstandsmitglied der Philharmonie, J. Thill, Gründungsmitglied und Trainer des CHEV und Sekretär der „Entente sportive“

Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, doch sie liefert den Beweis, dass die Ansiedlung des Militärs in Diekirch der Stadt doch viel mehr „brachte“, als man vor 50 Jahren hätte annehmen können ...

Der Weg dahin...

In einem Brief vom 30. Juni 1948 teilt der Armeeminister dem Minister für „Öffentliche Bauten“ seine definitive Entscheidung mit, eine neue Kaserne in Diekirch zu bauen, in der die luxemburgische Armee unterzubringen sei, wenn sie von ihrem Einsatz als Besatzungsmacht in Deutschland zurückkehren würde.

Die Diekircher Gemeindeverwaltung sei bereit, zum symbolischen Franken folgende Terrains zur Verfügung zu stellen:

«(il s’agit) du terrain du champ hippique pour la construction de la caserne proprement dite (3 à 4 ha); de l’aréal (sic) du Herrenberg d’une contenance de 43 ha destiné à servir comme terrain d’entraînement ... L’État est propriétaire de l’ancien «Hôtel des Ardennes» (Finanzamt) qui pourra servir de bâtiment d’administration.

Diekirch qui a déjà été lieu de garnison, présente pour la construction d’une caserne d’énormes avantages. La ville dispose d’une gare toute proche, eau, électricité et gaz, piscine, collège etc. ... Les trente officiers et tous les sous-officiers mariés trouveront facilement à s’y loger à peu de frais ...»

Dieses ursprüngliche Konzept sollte jedoch nicht verwirklicht werden. Auf der ehemaligen Pferderennbahn befinden sich heute die städtischen Sportanlagen nebst Schwimmhalle – bei der im Brief erwähnten „piscine“ handelt es sich um die „Al Schwemm“ - während auf dem Terrain des ehemaligen „Hôtel des Ardennes“ die Wohnungen der Unteroffiziere erbaut wurden.

Schon am 20. August wird im Staatsministerium entschieden, «que l’aréal (sic) du Herrenberg a été définitivement choisi pour la construction de la caserne proprement dite.»

Diese Entscheidung konfrontiert die zuständigen Behörden mit 2 wesentlichen Problemen: dem Bau einer neuen Zufahrtsstraße und die Versorgung der Kaserne mit Trinkwasser sowie die Entsorgung der Abwässer.

Der bestehende Feldweg zum Herrenberg hinauf war in sehr schlechtem Zustand, und es stellte sich die Frage, ob eine Instandsetzung möglich sei, denn „man wollte im Frühling 50 mit dem Bau beginnen, und dann müsse der Weg für Lastwagen befahrbar sein.“

Doch es stellt sich schnell heraus, dass man eine neue Zufahrtsstrasse anlegen muss, zu deren Bau der Staatsminister am 17. November 1949 sein Einverständnis gibt.

Doch wegen Personalmangel bei der Bauverwaltung kann mit der Planung nicht sofort begonnen werden.

Am 20. Juni 1950 lässt der „ingénieur d’arrondissement“ Willems dem Direktor der Bauverwaltung die Pläne zukommen. In dem Begleitschreiben heißt es: «L’ingénieur d’arrondissement de Diekirch transmet à l’ingénieur en chef-Directeur les plans relatifs à l’aménagement du chemin d’accès au „Härebierg“.

Le tracé prévoit le maintien de l’ancien chemin dans la majeure partie tout en opérant un élargissement adéquat afin de réaliser une plate-forme carrossable de 6 m de largeur dont 5 m de chaussée proprement dite et 1 m de caniveau en béton praticable pour le trafic ... Le mouvement ondulé du terrain naturel entraîne nécessairement des variations de pente assez grandes allant de 2,5% - 11%.

Quant à l’objection qui pourrait surgir au sujet de la rampe de 11% il est à relever que tout autre tracé en vue d’améliorer la solution projetée aussi bien en plan qu’en profil nous entraînerait à une dépense excessive.

D’ailleurs l’aménagement projeté servira d’accès aux casernes de sorte que le trafic sera limité aux voitures militaires, un trafic intense n’entrant donc pas en cause. Toutes ces modalités ont été approuvées par l’Autorité militaire compétente lors d’une visite des lieux. Vu l’urgence des travaux et le fait que Monsieur le Ministre de la Force Armée demande par sa lettre du 24 mai l’achèvement des travaux dans les plus brefs délais, il importe que l’exécution des terrassements soient réalisée en mettant en œuvre dans la plus large mesure possible des engins mécaniques.

Le coût total s’élève à 7 300 000.- francs. L’envergure des travaux et le court délai d’exécution exigent de la part du futur entrepreneur un potentiel ouvrier et mécanique assez élevé et qualifié.

J’estime donc qu’il y a lieu de nous garantir contre les aléas d’une adjudication publique et qu’il est dans notre intérêt de procéder par voie de soumission restreinte. »

Am 17. August erhält die Firma Schou aus Diekirch den Zuschlag für den Bau der Straße, die Firma J.P. Geisen und die „Carrières réunies de Gilsdorf“ denjenigen für die Zulieferung des benötigten Steinmaterials. Um die Arbeiten zu beschleunigen, erstet die Bauverwaltung einen neuen Bodenverdichter (pilonneuse).

63 Eigentümer müssen für den Bau der Straße Land abtreten. Schon am 20. Juli 1950 hatte man sich auf eine Entschädigung von 4 respektiv 6 Franken pro Quadratmeter festgelegt. „Doch“, so der Diekircher Bürgermeister in einem Brief an das Bautenministerium, „drei Eigentümer sind mit diesem Preis nicht einver-

standen und verlangen 10 resp. 12 Franken pro Quadratmeter. Man werde zwar die Verhandlungen fortsetzen, doch ebenfalls eine Enteignung ins Auge fassen. Es sei der Sache eventuell förderlich, wenn die Bauverwaltung sich in die Verhandlungen einschalten könnte...“ Es sollte also etwas Druck ausgeübt werden...

Auch stand den Eigentümer eine zusätzliche Entschädigung für ihre Obstbäume zu. Insgesamt wurden 200 Obstbäume im Wert von 118 425.- Franken gefällt. Bäume fällen für den Bau einer Zugangsstrasse zu einer Kaserne ... das wäre das Thema für heutige Umweltschützer gewesen!

VILLE DE DIEKIRCH		Chemin d'accès au Herrenberg.				
Service Technique		Arbres fruitiers.				
-oOo-						
N° cadas- tral	Nom du propriétaire	N° arbre	Essence	Circon- férence	Observation	Valeur expertisée fr.
3055/ 3644	Lentz-Weiland	.64.	pommier	0,79	bon	700
3055/ 3645	Martin	.65.	prunier	0,45	bon	500
	signé M. Lentz					
3055/ 3643	Feidert-	.66.	prunier	0,21	bon	400
3055/ 3642	Kickert Henri	.67.	cerisier	0,78	bon	500
	signé Feidert					
	signé Blalles M.	.68.	"	0,67	bon	550
		.69.	pommier	1,20	bon	1000
3042/ 3639	Weber Mathias	.70.	prunier	0,33	bon	400
		.71.	"	0,60	bon	750
	signé	.72.	pommier	0,47	bon	450
	signé Mathias	.73.	cerisier	1,24	bon	800
		.74.	pommier	0,28	bon	400
		.75.	"	0,12	bon	275
		.76.	poirier	0,16	bon	350
		.77.	noyer	0,50	bon	650
		.78.	pommier	0,16	bon	350

15. Dezember 1950.

An
Herrn Jean Bastendorf
Landwirt in

Diekirch.
(Sauerstrasse)

Andurch bitte ich Sie sich am kommenden Mittwoch, den
20. Dezember 1950, gegen halb drei Uhr bei Ihrem Grundstück am
Herrenberg einfinden zu wollen zwecks Baumexpertise.

Hochachtungsvoll,

(Kintzelé)
Baukondukteur.

Nachdem diese Probleme, die sich stets beim Aufeinandertreffen von Staatsraison und (finanziellen) Privatinteressen stellen, gelöst waren, sollte sich die Natur den unter Zeitdruck stehenden Straßenbauern nicht gewogen zeigen. Während des Winters 1950/51 waren umfangreiche Konsolidierungsarbeiten an den Hängen des Herrenbergs ausgeführt worden. Infolge heftiger Regenfälle im Frühling war es zu einem schweren Erdrutsch gekommen, der den Bau einer Stützmauer unumgänglich machte. Und da wegen der Schlechtwetterperiode der Straßenbau nur langsam fortschritt, wurde kurzerhand beschlossen, den diesbezüglichen, noch nicht aufgebrauchten Kredit für den Bau der Stützmauer zu verwenden ...

Wie stark der Zeitdruck inzwischen wurde zeigt ebenfalls ein Mahnschreiben an die Firma Schou vom 8. Juni, die Arbeiten schneller weiterzutreiben, weil die Straße am 1. Juli 1951 fertiggestellt sein müsse, «... passé ce délai, des mesures coercitives prévues par le cahier des charges ne sauraient plus être évitées ...».

Weitere Verzögerungen entstehen auch dadurch, dass

die Einmündung der Zufahrtsstraße in die Kaserne anders verlegt wurde, weil die ursprüngliche Anlage der Kaserne verändert worden war. Deshalb mussten zusätzliche Terrains aufgekauft werden. Inzwischen war die Firma Thielen-Bassing mit der Anlage der Wege innerhalb der Kaserne beauftragt worden, die am 7. September 1952 fertiggestellt sein sollten.

Schwierigkeiten gab es nicht nur am oberen Ende der Straße, sondern ebenfalls unten, wo die neue Herrenbergstraße in den „Bamertal“ einmünden sollte.

Die Arbeiten zur Gestaltung dieser Kreuzung werden am 8. August 1952 ausgeschrieben.

Die Straßenführung machte den Abriß verschiedener Häuser unabdingbar. Am meisten

Kopfzerbrechen bereitete der Bauverwaltung die Lage der damaligen Familienpension „Villa Lola“.

Der rechte Teil des Gebäudes und die dahinter liegenden Schuppen sollten abgerissen werden. Als Entschädigung für die Besitzer, zwei ledige Schwestern, war vorgehen, das abgerissene Bauvolumen durch einen Neubau auf dem noch unbebauten Areal hinter der Villa zu ersetzen. Doch die Besitzverhältnisse, - das Areal war in 3 Parzellen aufgeteilt, von denen die eine Schwester 2 besaß - erlaubten eine solche Regelung nicht aus juristischen Gründen.

Eine zweite Möglichkeit bestand darin, den Besitzern als Entschädigung für die eingebüßte Bausubstanz ein Ertragshaus in Diekirch zu erstehen.

Doch da die Forderungen, was dieses zu erstehende Haus betraf, den staatlichen Verantwortlichen ziemlich überhöht schienen, wurde beschlossen, den Verlauf der Straße weiter nach rechts zu verlegen.

So blieb die „Villa Lola“ in ihrer Gesamtheit erhalten, doch auf der anderen Straßenseite mussten die Häuser 136 und 134A abgerissen werden. Als Gegenleistung

erstand der Staat den Besitzern ein Wohnhaus in Diekirch.

Auch das Haus 132 musste durch den neuen Verlauf der Straße auf Staatskosten umgebaut werden.

Am 19. August 1952 erhielt das Unternehmen Thielen-Bassing den Zuschlag für den Bau der neuen Kreuzung. Die neue Herrenbergstraße sorgte auch weiterhin für Ärger, Ärger für die Anwohner und die Verwaltung. So erging z. Bsp. am 7. Juli 1952 folgendes Schreiben an den Minister für Öffentliche Arbeiten.

Sehr geehrter Herr Minister.

Die Unterscribenen Einwohner des Bamertal bitten Sie höflichst so schnell wie möglich die unhaltbaren Zustände zu untersuchen die hier herrschen durch das unverständige anlegen von Kanalisationen auf der neuen Strasse zum Herrenberg. Bei dem allergeringsten Regen entstehen uns unübersehbare Schäden. Da wir nicht gefragt wurden wo die Kanäle sollen münden fordern wir sofortige Abhilfe und einen angemessenen Schadenersatz. In der Hoffnung, dass Sie Herr Minister uns unsere Bitte erfüllen, grüsst Sie in aller Hochachtung

die Einwohner des Bamertal.

Es folgen 25 Unterschriften. Als Absender zeichnet der „Letzeburger-Arbechter-Verband, Section Diekirch“.

Die Antwort des zuständigen Bezirksingenieurs ist unmissverständlich. Bei den sintflutartigen Regenfällen am 6. Juli habe es überall in Diekirch Überschwemmungen gegeben. Die im Bamertal angerichteten Schäden seien also der Heftigkeit des Gewitters und der ausgesprochenen Hanglage der Gärten und nicht der Herrenbergstraße anzulasten. Also sei die Behauptung „bei dem allergeringsten Regen entstehen uns unübersehbare Schäden“ völlig aus der Luft gegriffen.

Es stimme zwar, dass das Haus N°138, das mit seiner Hinterfassade direkt an den Abhang stößt, durch das den Hang hinunterfließende Wasser beschädigt werde, besonders da genau hinter dem Haus eine natürliche Abflusssrinne einmünde, so dass Wasser durch das Mauerwerk dringe, das sich jedoch in sehr schlechtem Zustand befinde. Die Schäden seien schlicht und einfach auf höhere Gewalt und die prekäre Lage des Hauses zurückzuführen ...“

Im November desselben Jahres beklagt sich derselbe Hausbesitzer über Risse, die in seinem Haus „wegen der neuen Straße entstanden sind“. Auch sei „die Decke des Schlafzimmers dermaßen gerissen, dass sie jeden Augenblick kann herunterfallen. (sic)“

Auch in diesem Fall ist die Antwort der Verwaltung kategorisch: Da das Haus keine Fundamente habe, leide es natürlich unter den Erschütterungen des Lastwagenverkehrs. Doch dafür sei weder die Bau- noch die Gemeindeverwaltung verantwortlich.

Aber im Februar 1953 hält es die Verwaltung doch für angebracht, das Haus zu kaufen und abzureißen, da es in einem katastrophalen Zustand sei und „man möglicherweise doch eines Tages verpflichtet sei, das Haus für teures Geld wieder instandzusetzen.“

Gelegentlich nehmen die Streitigkeiten auch absurde oder groteske Formen an.

Am 1. Juli beschwerten sich die Eigentümer der „Villa Lola“, dass „die Unternehmer bis zu einem Meter

hoch Boden an die Mauer unseres Stalles geworfen haben, sogar ein Fenster ist verdunkelt.“

Außerdem habe man die Tannenbäume, „welche längs unseres Schuppens sich befanden, abgehauen, ohne zu fragen und ohne uns selbe zu überlassen.“ Deshalb wird Schadenersatz gefordert.

Ferner „wurden durch Sprengungen unsere Dächer beschädigt, wo wir eine Rechnung von 3.800.- Franken bezahlt haben. Ausserden ist das Ziegeldach, welches neu gemacht wurde, auch viel beschädigt.“

Die Antwort der Bauverwaltung ist formell:

„1) En ce qui concerne le dépôt de terres le long de la grange il ne s'agissait que d'un égalisage des accotements sans toutefois empiéter sur les droits de personne
2) Les sapins dont il s'agit étaient la propriété de la commune de Diekirch

3) Des travaux à la mine n'ont pas eu lieu et par conséquent les dégâts à la toiture de la maison ne peuvent résulter des travaux de redressement.“



Das 8. Bataillon zieht ins Manöver (August 1955) - Parade auf der "Kluuster"

Der Weg den Herrenberg hinauf war schon beschwerlich, sowohl aus bautechnischer als verwaltungsmäßiger Sicht, wie diese wenigen Beispiele schon zeigen. Darüber hinaus sollte die neue Straße, so modern sie auch konzipiert war, nun auf einmal traditionellen Anforderungen nicht mehr gerecht werden. In einem Brief vom 29. Mai 1954 bittet der Lokalverein den Bürgermeister, den alten Bastendorfer Weg im Bamertal längs der neuen Straße „einigermaßen in Stand zu setzen“, damit derselbe für Fuhrwerke befahrbar wird. „Wegen der starken Steigung der Straße, die mit Tarmacadam versehen ist“, so die Bittsteller, „rutschen die Zugtiere leicht aus, was zu Unfällen führen kann. Ferner könnte dieser alte Weg von dem Weidevieh

benutzt werden und so der Verkehr auf der Straße daselbst entlastet werden.“

Die mit der Beschwerde befasste Bauverwaltung sieht deren Berechtigung ein und arbeitet einen Plan zur Instandsetzung des Feldweges aus, weil es ratsam sei, „den motorisierten Verkehr von dem landwirtschaftlichen zu trennen ...“

Doch die Kosten für die Instandsetzung des Gemeindeweges, so der Schöffenrat, soll die Armee übernehmen, und das aus ersichtlichen Gründen. Doch die Armee sieht das nicht so. „Si ce chemin rural est en mauvais état, cela provient du manque d'entretien; la construction du chemin d'accès n'en est pas la cause“



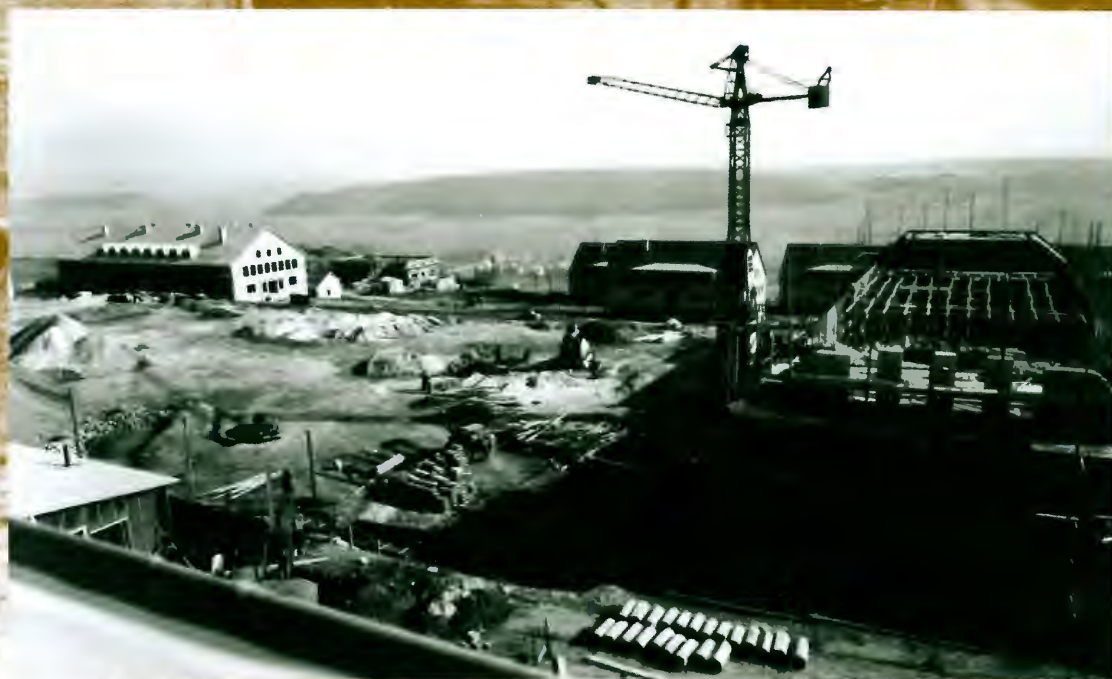
Corps de Garde



Station de pompage 1 - links im Hintergrund die Pferderennbahn und die (erst spärlich bebaute) Gilsdorferstraße



Foto rechts: Station Pompage 2



Die eigentliche Kaserne, eine Schweregeburt?

Am 7. Februar 1953 erscheint im „Le Nord“ folgende Notiz:

Diekirch — Die Zugangsstrasse zum Herrenberg ist fertiggestellt und wird dieselbe schon recht viel von Spaziergängern, Autofahrern und Touristen benutzt, um die schönen Aussichten auf das Sauertal, Diekirch, Vianden, Gilsdorf, Betten-dorf und über alle Täler und Berge zu geniessen. Die Arbeiten betreffend die Erbauung der Kasernen sind vergeben und zwar sind vier Lose der Rohbauten, die Kläranlage und das Strassennetz auf dem Plateau an die Communauté d'Entreprises S. e. n. c. aus Luxembourg und ein Los dem Unternehmer Per-rard aus Petingen vergeben worden. Das Datum für den Beginn der Ar-beiten ist endgültig auf den 1. März festgesetzt. Auf dem Herrenberg-plateau, wovon ein Teil von über 40 Hektar, durch die Stadtverwaltung Diekirch der Militärverwaltung als Baugelände zur Verfügung gestellt worden ist, wird ein vollständiges Militär-Dorf entstehen. Es sind vorgesehen, 20 Pavillons (à 40 Mann) zur Unterbringung der Soldaten, 6 Verwaltungs- und Unterricht-Pavil-lons, ein Büro-Block, ein Küchen-block und ein Ausruhe- und Unter-haltungsblock, ein Aufsichtsblock, Garagen und Reparaturwerkstätten, ein Turnsaal mit gedecktem Sport-platz und Piscine, ein Krankenhaus, ein Besuchspavillon und eine Ka-pelle. Ausserdem werden errichtet ein Manöverfeld, ein Hindernis-, Renn- und Manöverfeld, zwei Fuss-ballspielfelder, mehrere Basketball-spielfelder, Sportterrain für Athle-tismus sowie ein Flugfeld. Die Hauptstrassen sind fertiggestellt

Ministère de la Force Armée

Administration
des Bâtiments Publics.

AVIS

Il est porté à la connaissance des intéressés que le délai pour l'ouverture des soumissions conc. les travaux de gros-oeuvre et de béton-armé pour la

Construction d'un Camp Militaire au «Härebierg» à Diekirch

est prolongé. L'ouverture des dites soumissions aura lieu le vendredi 29 août 1952, à 10 heures du matin, au bureau du soussigné, 10, rue du St. Esprit à Luxembourg. 71168*

Luxembourg, le 22 août 1952.

**L'Architecte de l'Etat-Directeur,
Hubert Schumacher.**

Die Arbeiten schreiten auch zügig voran, obwohl gelegentlich doch Zweifel an der Verwirklichung des Projektes in Diekirch aufkommen, will man dem Chronisten aus dem „Nord“ Glauben schenken.

„Unsere Kaserne auf dem Herrenberg war von uns Diekirchern fast in Vergessenheit geraten (sic). Nach der ersten Begeisterung, dass die Kaserne auf unserem Herrenberg errichtet werden sollte, trat eine bedenkliche Flaute ein. Ja, es wollte und wollte damit nicht aufwärts gehen. Zum Schluss blickte man nur noch mit einem skeptischen Auge auf den Bergkoloss. Ab und zu sah man dann auch aus weiter Ferne einige gespenstische Figuren hin- und herstapfen, aber sonst blieb alles beim alten. Man munkelte zwar von unvorhergesehenen technischen und terrassenbaulichen Schwierigkeiten und Imponderabilien, aber damit schief die Sache so ganz allmählich ein. Unsere Geschäftswelt versprach sich nicht zu Unrecht eine Belebung, die mit dem Kasernenbau zusammenhing. Aber wie gesagt, man hörte und sah nichts mehr. Möglich – und es scheint fast so, dass in der Zwischenzeit eifrig dort oben gewerkt wurde, aber der

Herrenberg liegt ja so weit von Diekirch entfernt, wenigsten einstweilen noch, dass man von hier aus gar nichts bemerkte ...“

Dieser Artikel, der eine gewisse Ungeduld der Diekircher angesichts des sich verzögernden Kasernenbaus widerspiegeln soll, stellt ebenfalls eine anschauliche Kostprobe des journalistischen Stils dar, der damals in der Lokalzeitung üblich war ...

Tatsächlich hatte es Schwierigkeiten gegeben, z. Bsp. mit der terrassenartigen Bauanlage des Kasernenkomplexes, mit der Trinkwasserversorgung und der Abwässerentsorgung. Aber schließlich wurde grünes Licht für den Bau gegeben.

Da man damals, was den Kasernenbau betraf, das Rad nicht neu erfinden wollte, war eine Spezialkommission geschaffen worden, die sich zusammen mit den designierten Architekten Theis und Thill, an modernen Kasernenbauten im Ausland orientieren sollte, so z. Bsp. an der Kaserne „La Frileuse“ in der Nähe von Paris, die von dem damaligen General de Lattre de Tassigny nach

modernen Gesichtspunkten, d.h. in der Pavillon-Bauart konzipiert worden war. Diese Bauart hatte den Vorteil, dass die Soldaten nicht massenweise in riesigen Gebäuden zusammengepfercht waren.

Auch in der Schweiz, wo die Kommission die Kasernen von Fribourg und Bière (in der Nähe von Lausanne) besichtigte, bestätigte man, dass die Unterbringung der Soldaten in Pavillons zwar als ideal anzusehen sei, jedoch sei dieses Kasernenkonzept so kostspielig, dass sogar ein so reiches Land wie die Schweiz es sich nicht leisten könne.

Nach Anhörung aller Sachverständigen entschloss sich die Regierung für die kostspielige Pavillonbauweise ... Man wollte halt nicht kleckern und man beschloss somit, eine der modernsten Kasernen Europas auf dem Herrenberg zu errichten.

Einziger Schönheitsfehler in den Augen der Experten: das Übungsgelände war im Vergleich zu gleichgroßen Kasernen etwas klein ausgefallen, was böse Zungen zu der Behauptung veranlasste, diese Reduzierung der Übungsfläche, die ja eigentlich auf die Höhenlage des Kasernenkomplexes zurückzuführen war, würde durchaus den militärischen Ambitionen des Durchschnitts-luxemburgers entsprechen.

„Geplant waren 16 Wohnpavillons für die Unterkunft der Soldaten, 6 administrative Pavillons für die

Ministère de la Force Armée

Administration
des Bâtiments Publics.

Avis d'adjudication

Le lundi, 25 août 1952, à 10 heures du matin, il sera procédé aux bureaux de l'Architecte de l'Etat-Directeur, 10, rue du St.-Esprit à Luxembourg, à l'ouverture des soumissions rel. aux travaux

**de charpente,
de zinguerie et
de couverture**

à exécuter à la station éléatoire au camp militaire de Diekirch.

Les bordereaux de soumission et cahiers des charges sont à la disposition des amateurs aux bureaux de MM. les architectes Thill et Theis à Luxembourg, rue du Nord 13 et à Diekirch, rue du Palais 2.

Les pièces conformes aux prescriptions de l'art. 31 du Cahier général des charges du 1er mars 1948 et portant l'inscription: «Soumission pour ...» doivent se trouver entre les mains du soussigné avant l'heure fixée pour l'ouverture. 71168*

Luxembourg, le 8 août 1952.

**L'Architecte de l'Etat-Directeur,
Hubert Schumacher.**

Ponts et Chaussées

Le mardi, 19 août 1952, à 10 heures
il sera procédé au bâtiment des Ponts et Chaussées à Diekirch à l'ouverture des soumissions relatives aux travaux de:

Aménagement du carrefour du chemin d'accès au «Härebierg».

La visite des lieux se fera vendredi, le 8 août 1952, à 10 heures. Rendez-vous au bâtiment des Ponts et Chaussées.

Les plans, bordereaux et cahier spécial des charges peuvent être retirés, contre dépôt de 100 fr. au dit bâtiment, les jours ouvrables de 8 à 12 heures.

Les soumissions sont à adresser au soussigné conformément à l'art. 31 du cahier des charges du 1er mars 1948.

Diekirch, le 30 juillet 1952.

**L'Ingénieur d'arrondissement,
M. Willema.**

Kompanien sowie Gebäudeblocks für den Stab (État-Major) mit Kinosaal, die „Intendance“ (Verpflegungs- und Kleiderstocks), die Soldatenküche mit Kantine und Bibliothek, das Offiziers- und Unteroffiziers-Kasino, die Garagen, die Autoreparaturwerkstatt, die Krankenstube mit Kapelle, die Heizanlagen, die Garde und eine Turnhalle mit Duschräumen. Insgesamt 33 Gebäude resp. Pavillons waren vorgesehen; die Diekircher Kaserne sollte zu den modernsten Kasernenanlagen Europas gehören...“ So Militärchronist Erny Thiel im „Letzeburger Ex-Militär“ vom September 1992.

7 Baufirmen hatten sich zwecks Sicherstellung der geforderten außerordentlichen schnellen Ausführung dieses großen Bauprojektes zu einem Konsortium unter der Bezeichnung „Nennig u. Cie“ zusammengeschlossen.. Dabei handelte es sich um folgende Firmen: F. u. H. Agnes; J. Frank-Gehlen; A. u. E. Frank; E. u. R. Morché; E. Nennig; P. u. E. Schrader; M. Schou. Ein Einzelzuschlag war an die Firma Pierrard gegangen. Die Bauarbeiten konnten den vorgegebenen Zeitplan nicht einhalten. Als die Armee am 10. Juli 1955 auf dem Herrenberg einzog, waren nur die Wohnblocks bezugsfertig.

Natürlich gab es auch eine Reihe von Zwischenfällen, die diese Verzögerungen erklären.

So kippt in der Nacht vom 22. September 1953 ein Kran um. Der fahrbare Kran, der erst nach 3 Wochen für die Bergungsarbeiten herangeschafft werden kann, stürzt ebenfalls um und wird noch schwerer beschädigt als der zu bergende.

Wegen Kälte und Schnee werden im Januar 1954 die Außenarbeiten für 3 Wochen eingestellt. Doch diese Zeit wird zu Revisions- und Reparaturarbeiten am Maschinenpark genutzt. Außerdem können die Innenarbeiten und die Heizungsinstallation fortgesetzt werden.

Auch von Unfällen weiß die Lokalpresse zu berichten. So stürzt Klempnermeister Lanners aus 9 Meter Höhe herab und erleidet neben einem Beckenbruch schwere Kopfwunden und mehrere Rippenbrüche.

Im März 1954 werden die elektrischen Installationsarbeiten, aufgeteilt in 25 Lose, an 8 Firmen vergeben: 3 aus Diekirch (Hoffmann Frères, Bergh J.P., Gorges R.) 3 aus Ettelbrück (Stoos, Schaus, Diederich), 1 aus Vianden (Bessling) und 1 aus Medernach (Schwarz).



Der Vorarbeiter (links) mit Unternehmer François Agnes



Riesige Lastwagen transportieren den überflüssigen Boden



Dampfwalze der Firma Jean Think aus Differdingen



In eigenen Steinbrüchen auf dem Herrenberg wurden 11000 Kubikmeter Steine gebrochen



Das Bohren der Sprenglöcher



Eine echte Herausforderung war der Bau der Wasserleitung und der Kanalisation



Rund 17000 Kubikmeter Steine und Ziegeln wurden verwendet

Allmählich wird die Baustelle zu einem beliebten Ausflugsziel für die Diekircher, wie es folgender Artikel belegt:

Diekirch. — Um die Bauarbeiten der Kasernen auf dem «Härebierg» nicht durch die Schaulustigen stören zu lassen, hat die Militärbehörde den Zutritt des Baugeländes und der Wege des Plateaus gänzlich verboten. Warntafeln sind auf den verschiedenen Zugangswegen und Pfaden aufgestellt. Auf der Haupteingangsstrasse kann man sich bis zum Eingang begeben, von wo man noch das ganze Baugelände übersehen kann. Momentan sind mehrere Bagger und Buldozzer mit den Aushub- und Planierungsarbeiten beschäftigt; ganze Berge von Erdmassen werden verschoben. Baracken jeder Art für die prov. Unterbringung der Bauleitungsbüros, Cantinen, Benzin- und Gasöl-Tankstellen usw. sind im Bau begriffen, die Postverwaltung muss mehrere Telefonleitungen legen für die Anschlüsse der verschiedenen Büros. Letzte Woche hat die Pumpstation mit dem Füllen des Wasserleitungsbassins begonnen, mehrere Hundert Fuder Wasser sind schon auf den Berg hinaufgepumpt worden. Durch das sonnige Wetter vom letzten Sonntag aus den Häusern getrieben, strömten die Besucher von allen Zugangsstrassen herbei auf den «Härebierg». Der am Eingang der Baustelle stationierte Beamte konnte über 500 Fussgänger und eine Unmenge Autos zählen.

Auch hatten die Armeeverantwortlichen es nicht versäumt, die Diekircher psychologisch auf das Militär vorzubereiten. Schon im September 1952 konnten sie sich auf das Garnisonsstadt-Flair einstimmen.

„Das 4. Resevébataillon kampiert“, so die Lokalzeitung, „für 8 Tage in unseren Mauern und führt im „Friedbësch“ anstrengende Geländeübungen aus. Die jungen Soldaten beleben abends das Straßenbild und erfreuen sich der merklichen Gunst der Bevölkerung.“ Zum Schluß des Manövers fand am 17. September eine große Militärparade statt. Von einem „herrlichen Schauspiel“ schwärmt B. Molitor im „Nord“.

Diese Militärparade in Diekirch, die erste übrigens unserer Armee, hat den eklatanten Beweis erbracht, dass in der Armee was geleistet wird.

Es war eine Revue, wie man sie sich schöner nicht hätte denken können.

Diekirch hatte einen schönen und grossen Tag. Diese Militärparade hat nicht nur Zeugnis abgelegt von den Fortschritten und Erfolgen, die unsere junge Armee aufzuweisen hat, sondern sie hat auch dazu beigetragen, Bevölkerung und Armee näher zu bringen und das Fundament zu legen zu einer Freundschaft, die immer fester und tiefer werden wird.

Auch mit grundsätzlichen Überlegungen über den pädagogischen Wert der Wehrpflicht wird die psychologische Überzeugungsarbeit fortgesetzt, gilt es doch der latenten Skepsis dem Militarismus gegenüber den Wind aus den Segeln zu nehmen.

In einem „Nord“-Artikel wird auf die doppelte Ausrichtung des Dienstes in der Armee hingewiesen: die militärische Ausbildung und die allgemeine Erziehung. Zum Erreichen dieser Ziele muss ein Klima geschaffen werden, das die Jugend nicht abstößt, sondern begeistert und mitreißt ...

Auf Sport – besonders auf Basketball(!) – und auf Sauberkeit wird großer Wert gelegt, weil die Armee auch zur physischen Ertüchtigung der Jugend beitragen soll. Dabei soll ebenfalls das Gefühl der Solidarität und der Kameradschaft gefördert werden ... Auch die Gestaltung der Freizeit soll dazu beitragen, dass in der Kaserne echte Lebensfreude aufkommt.

Die Militärzeit soll also nicht als „verlorene“ Zeit gesehen werden, sondern sie soll die Jugend auf ihre Pflichten als Bürger und Menschen vorbereiten.

Dieses Plädoyer für die Armee beruft sich auf Ideen des französischen Marschalls de Lattre de Tassigny und spiegelt natürlich die damaligen Ansichten der CSV wider, die jedoch 1967 mit der berühmten rhetorischen Frage „Brauche mir éng Arméi?“ eines CSV-Politikers widerlegt wurden, ... mit den bekannten Konsequenzen.

Schon gelegentlich der Straußfeiern im Herbst 1953 war, obwohl man zu diesem Zeitpunkt noch im vorgegebenen Zeitplan lag, abzusehen, dass die Kasernen nicht zum vorgesehenen Termin fertiggestellt werden konnten, vor allem weil sich die Terrainbeschaffenheit doch als schwieriger erwies als man es erwartet hatte.

Natürlich war die Realisierung dieses Riesenprojektes eine echte Herausforderung für luxemburgische Verhältnisse. Der eigentliche Kasernenbau hatte umfangreiche Erdbewegungen vorausgesetzt; außerdem hatte das Anlegen der Bergstraße, die auf relativ kurzer Distanz einen Höhenunterschied von 150 Metern zu bewältigen hat, sich als besonders schwierige Aufgabe erwiesen. Viele Schwierigkeiten hatte auch die Wasserversorgung bereitet, da mit einem täglichen Wasserverbrauch von 400 Kubikmeter gerechnet werden musste. Deswegen war der Bau einer besonderen Wasserleitung vonnöten, die durch Pumpanlagen das Wasser von der Talsohle bis in den Hauptbehälter drückte, von dem aus die Verteilung erfolgt.

Angesichts all dieser Probleme hatte man auch Verständnis dafür, dass die Baufrist nicht eingehalten wurde, und man stellte sich in Diekirch auf einen stillen Einzug der Armee ein, wie im „Nord“ vom 7. Mai 1955 nachzulesen ist.

Diekirch. — Einstweilen keine Kaserneneinweihung. — Wie wir aus ziemlich gut unterrichteter Quelle erfahren, wird am kommenden 10. Juli keine offizielle Einweihung der Kaserne auf dem Herrenberg stattfinden, sondern die Einweihung mit den damit verbundenen Festlichkeiten wird auf ein späteres Datum verlegt werden, welches von dem Fortschreiten der Arbeiten in den Neubauten abhängen wird. Der Einzug der Jungen am 10. Juli wird also in aller Stille erfolgen.

Schließlich sollte sich dieser Einmarsch doch noch festlicher gestalten als man angenommen hatte.



Das Büro der Architekten



Straussfeier 1954

Endlech sin se do!

10. Juli 1955. Eine neue Ära hat für Diekirch begonnen!" überschreibt B. Molitor seinen „Nord“-Leitartikel.

„Morgen zieht die neue (!) luxemburgische Armee in Diekirch ein, die Studentenfanfare geleitet sie durch die Straßen der Stadt und schmettert den Marsch des 2. Bataillons ... Die Fahnen flattern, die Bevölkerung ist froh, die Herzen hüpfen schneller im Takt des Marschschrittes unserer Soldaten, die frischfröhlich den Herrenberg besetzen und von dort aus über die Stadt,

Das Programm der Feierlichkeiten sieht vor:

a) Um 9,30 Uhr morgens empfängt die Studentenfanfare unsere Soldaten im Bamertal. Unter den Klängen des Marsches des 2. Bataillons geleitet sie sie über die Esplanade, die Brückenstrasse, die Grosstrasse und Antoniusstrasse zur Kirche, wo ein feierliches Amt stattfindet. Während der Messe spielt sie die Sonnerie, Prince du Danemark und die Hémécht.

b) Um 4 Uhr: Auf dem Herrenberg: Ankunft der Fahne GTR (L).

Um 4,10 Uhr: Revue de la Troupe durch H. Minister Werner.

Um 4,15 Uhr: Revue de la Troupe durch I. K. H. Prinz Felix.

Um 4,25 Uhr: Ansprache von H. Bürgermeister Cravatte.

Um 4,35 Uhr: Ansprache von H. Minister Werner.

Um 4,45 Uhr: Hissen der Fahne.

Um 5 Uhr: Offizieller Empfang durch die Stadt Diekirch.

Um 6 Uhr: Konzert der Militärkapelle auf der Kluster.

Abends um 9 Uhr offeriert das Syndicat d'Initiative den Gästen eine choreographische Vorstellung auf der Kluster, aufgeführt durch die Ecole de Ghistelles von Luxemburg.

- Wir weisen darauf hin, dass die Bevölkerung zu den Feierlichkeiten auf dem Herrenberg eingeladen ist.

die sich geruhsam am Fuße des „camp militaire“ kuschelt, wachen ...“

Natürlich findet die Übersiedlung der Armee nach Diekirch ein nachhaltiges Echo in der Tagespresse.

Nach zehnjähriger Besatzungszeit verlassen unsere Soldaten Bitburg und beziehen Garnison in Diekirch

Samstags, den 9. April fand in Bitburg die Übergabe der dortigen Kaserne durch die luxemburgische Armee an die französischen Streikräfte in Deutschland statt.

Armeeminister Pierre Werner blickte in seiner Ansprache auf den 11. November 1945 zurück, als die ersten luxemburgischen Truppen die Grenze in Echternach überschritten, um ihren Beitrag im Rahmen der Besetzung Deutschlands zu leisten. Auch unterstrich er die gute Zusammenarbeit zwischen den französischen und luxemburgischen Militärbehörden.

General Roger Noiret, Kommandant des II. Armeekorps ging ebenfalls auf die historische Dimension der luxemburgisch-französischen Freundschaft ein. Er unterstrich, dass die Luxemburger Armee ihre Aufgabe vortrefflich erfüllt habe ... Eine Reihe von französischen Persönlichkeiten erhielten eine Auszeichnung aus den Händen S. K. H. Prinz Felix, während General Noiret Col. Albrecht und Lt.-Col. Steffen zu Offizieren der Ehrenlegion schlug. Zu Rittern in demselben Orden wurden die in den U.S.A. weilenden Kapitäne Heldenstein, Mayer und Schiltz ernannt. Abgeschlossen wurde die Feier durch eine Militärparade.

Bis Ende Juli sollte noch eine Nachhut in Bitburg verbleiben, dann „würde das Kapitel der Besatzungszeit zugeschlagen sein, nicht gerade zur Freude der Bitburger Geschäftswelt,“ so der Tageblatt-Korrespondent.

Von Bitburg nach Diekirch Zum Transfert der luxemburgischen Truppen

nach Diekirch

Im strahlenden Sonntagmorgen ging zum ersten Male die neue Diekircher Garnison in die Diekircher Kirche zur Messe. Um den Soldaten auf echte, ungezwungene Art einen herzlichen Willkommengruß entgegenzubringen, wurden sie am Morgen von der Musik des Diekircher „Lycée Classique“ empfangen.

Am Nachmittag erwarteten dann Tausende von Luxemburgern den offiziellen Einzug der Truppen. Nachdem die Infanteriekadetten, die Gardekompagnie und die Militärmusik Aufstellung genommen, um vier Uhr die G.T.R.(L)-Fahne in die neue Kaserne ein. Nacheinander erschienen Herr Generalstabschef Colonel Albrecht, Herr Armeeminister P. Werner und S. K. H. der Prinz von Luxemburg. Nachdem sie die Ehrenfront abgesprochen, ergriff Herr Bürgermeister Cravatte das Wort und erörterte die Tatsache, daß Diekirch bereits Garnisonsstadt war und daß diese Tradition neben einer Reihe von Vorteilen die Wahl Diekirchs zu Recht förderte. S. K. H. dem Prinzen von Luxemburg versicherte Herr Bürgermeister, daß die Stadtverwaltung alles tun wird, um eine gute Zusammen-

arbeit zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung zu garantieren. Anschließend sprach Herr Armeeminister Pierre Werner, der vor allem seiner Befriedigung Ausdruck verlieh, daß der jungen Luxemburger Armee nun im eigenen Lande in schöner Lage eine Kaserne errichtet wurde, welche die Weiterentwicklung und Entfaltung ermöglicht.

Unter den Klängen der Nationalhymne wurde feierlich die Fahne gehißt, die sich im leichten Winde entfaltete.



Oben: S. K. H. der Prinz von Luxemburg schreitet mit Colonel Albrecht die Ehrenfront ab. - Nebenstehend: Hr. Col. Albrecht, Generalstabschef begrüßt Herrn Staatsminister Joseph Bech. Herr Bürgermeister Henri Cravatte während seiner Ansprache. - Unten links: Unter den Klängen der «Hémécht» steigt zum ersten Male die Luxemburger Fahne auf dem Herrenberge hoch. - Rechts: Die Soldaten harren in drückender Hitze im «Présentz-Armes!» Unser Bild unten rechts zeigt die zahlreichen Zuschauer, die der Einweihung beiwohnten.

Über den Einzug der Truppen in Diekirch fasst sich die „Revue“ am kürzesten.

Zum Abschluß wandte er sich an die „neuen Bewohner“ der Kaserne.

In seiner sehr ausführlichen Rede wies Bürgermeister Cravatte darauf hin, dass mit der Errichtung der neuen Kaserne, die als Konsequenz der internationalen Politik zu sehen sei, eine neue Phase in der Geschichte des altherwürdigen Herrenbergs begonnen habe.

Nach 88 Jahren sei Diekirch wieder Garnisonsstadt, was eine besondere Auszeichnung für das Sauerstädtchen sei. Anschließend ging er auf die Planung und Verwirklichung des Projektes ein, wobei er den Einsatz seiner Vorgänger, aber auch das positive Wirken des „Diekircher Staatsministers“ unterstrich.

Dir Zaldoten kommt heihinner, fir heier militärisch Ausbildung ze kreien an domatt ären Service fir d'Land ze erfüllen. D'ass klar, dass den Service Militaire net vu jidderengem als eppes Agréables betruecht gett. De Service Militaire hott jo och net den Zweck aus dem Rekrut en perfekten Zivilist ze machen. Och an eiem demokratische Land brengt de Militärdengscht Servituten mat sich, de' nôt duerdurch me' licht gin, wann en derge'nt rékrimine'ert.

Trotzdem Er Präsenz zu Diekirch önnert dem Zéchen vum Dengscht um Land stét, wönschen mir Diekircher dat se fir Iech an all de' de' nach kommen, a sympathischer Erönnung bleiwt. Mir Diekircher se fro', dat Dir heihinner kommt. Mat Ungedold hu mir op Iech gewart. Mir hätten gären wann eis Stadt fir jidderen vun Iech zu enger zweter Hémécht gie'f, wu' en sich elo a spidder emmer wueffilt.

Armeeminister Werner knüpfte an seine geschichtlichen Überlegungen vom Vortag an und unterstrich, dass die moderne Konzeption und die großzügige Gestaltung der neuen Kasernen das Bewußtsein des politischen Verantwortlichen widerspiegeln, dass an diesem Ort „der kostbarste Besitz des Landes ausgebildet“ werde.

Auch drückte er die Hoffnung aus, dass das Zusammenleben von Soldaten und Zivilisten in der

neuen Garnisonsstadt sich zur vollsten beiderseitigen Zufriedenheit entwickle. Mit einem Appel an die Führungskader schloss er seine Rede ab ...

Einzug unserer Soldaten in Diekirch

Féiert déi Männer déi Iech uvertraut sin, léiert se, instruéiert se an enger opgeschlossener Festegkét an enger menschlecher Disziplin. Et aß an hirem éigenen Interesse, well d'Schicksal vun enger Unitéit henkt vun der prompter a geschéckter Duerchféierong vun den Uerderen of. Huelt ierwer Rücksicht op hir Schwächen, op hir Nerven, hei ans do och op hir Angscht a sicht se menschlech ze erfassen. Ennersicht och d'Reklamatiounen, grendlech, gewessenhaft, daat ass d'Wiessen vun der Demokratie. An dir sitt eng demokratesch Armée.

Natürlich fehlte es an diesem Nachmittage nicht an lokaler und nationaler Prominenz auf dem Herrenberg, und prominentester Gast war wohl Ehrenstaatsminister J. Bech.

Eröffnet wurde das eigentliche Zeremoniell durch eine „prise d'armes“

Es begann die prise d'armes, indem Lt. en Ier André Schmitz die Fahne des GTR (L.) in die Ränge einreichte. Es präsentierten das Gewehr eine Kompanie des Centre Principal d'Instruction und eine Kompanie des Corps de la Garde, beide befehligt wie am Vortrag in Bitburg, von Cap. Schockmel. Die Befehle über beide Einheiten hatte der Commandant d'Armes der Diekircher Garnison, Capitaine Dauffenbach.

Zuerst traf Colonel G. Albrecht, Chef des Generalstabs ein, gefolgt von Hrn. Armeeminister P. Werner. Nachdem beide von Capitaine Dauffenbach die Meldung der angetretenen Truppen entgegengenommen hatten, schritten sie die Ehrenfront ab.

Der „Wilhelmus“, gespielt von der Garde-Musik unter der Leitung von Cap. Albert Thorn, kündigte die Ankunft des Generals, SKH. des Prinzen von Luxemburg an. Letzterer war in Begleitung von Flügeladjutant Capitaine Koch. In Begleitung von Col. Albrecht, Capitaine Dauffenbach und Capitaine Koch schritt der Général die Ehrenfront ab, sich vor der Fahne des GTR (L.) verneigend.

Nach den Reden des Bürgermeisters und des Armeeministers erfolgte

Das Hissen der Nationalflagge

Nach der Rede des Armeeministers traten die Chefsergeanten Pesch und Leick vor. Und während die Truppe das Gewehr präsentierte und die Klänge der „Hémécht“ über das Camp dahinschwangen, wurde die Luxemburger Trikolore hochgezogen.

S. K. H. nahm hierauf Abschied von den offiziellen Persönlichkeiten. Nachdem er der Fahne des GTR (L.) salutiert hatte, verließ er unter den Klängen des „Wilhelmus“ das Camp.

Ihren gemütlichen Abschluss fanden diese „Einzugs“feierlichkeiten im Festsaal der damaligen Hotelschule, wo der Schöffenrat der frischgebackenen Garnisonsstadt zu einem Empfang geladen hatte.

Der Abschluß

Die offiziellen Persönlichkeiten begaben sich nach der Feier in den Festsaal der Hotelfachschule, wo sie diesmal im Namen des Schöffenrats von Herrn Rechtsanwalt Herr begrüßt wurden. Auch Hr. Staatsminister Bech ergriff zu einer launigen Ansprache das Wort. Wie Herr Cravatte ausgeführt habe, sei er, Bech, zwar ein Diekircher, doch habe er wegen der Gymnasiumszeit — nicht grade lauter goldige Erinnerungen an Diekirch. Auch habe er, vom Herrenberg aus, sich das Panorama der Stadt mal richtig angesehen. Der Redner wartete sodann mit einer Anekdote aus San Francisco auf, wo anlässlich seiner letzten Rede auf der UN-Zehnjahresversammlung ein Diekircher ihn auf luxemburgisch beglückwünscht habe und zwar Métt Freising, der dort als Schneider etabliert sei. Der Redner toastete abschließend auf ein Gutes Zusammenleben zwischen der Stadtverwaltung und der Armee.

Der für Diekirch denkwürdige Tag fand seinen Abschluß mit einem Konzert der Garde-Musik und einem Ballettabend.



Die Architekten Theis (mit Brille - links) und Thill (r.) bei der Straussfeier

Am 27. Juli kommt es dann zu einer weiteren Einweihung auf dem Herrenberg, über die im „Nord“ berichtet wird:

Eine Einweihungsfeier im Diekircher Militärcamp

Die Einweihung des Service Social in dem zu diesem Zweck erbauten Gebäude, in dem ausser der Kantine noch ein Spielsaal, eine Bibliothek u. ein Lesesaal untergebracht sind, brachte wiederum den Beweis, dass das Diekircher Militärcamp als Muster vieler andern Camps dienen kann. Zu dieser Feier hatten sich eingefunden: Col. G. Albrecht, Chef des Generalstabs, Capitaine Dauffenbach, Kommandant der Garnison, Capitaine René Schiltz, Kommandant des Centre Principal d'Instruction, Hr. Regierungsrat Glauden, Herr Bürgermeister Henry Cravatte, Hr. Schöffe Jos. Herr, Capitaine Donckel, Bezirkskommandant, Polizeikommissar Haan, Hr. Charles Bech, Präsident des Verwaltungsrates der Diekircher Brauerei, Gaston Kieffer, Präsident der Union Nationale des Officiers de Réserve, die HH. Leclerc, Borch und Salentiny, Direktor resp. Unterdirektoren der Diekircher Brauerei.

Zugegen waren auch Cap. Brahms und Cap. Kriepe, denen im Service Social das geistige resp. leibliche Wohl der Soldaten obliegt.

In der mit komfortablen Sesseln ausgestatteten Kantine wies Col. Albrecht zunächst darauf hin, dass die neue Armee dem Soldaten nicht die Persönlichkeit wegnehme, sondern ihn als freien Bürger betrachte, der die selbstgewählte Disziplin frei be-

folge. Er wies auf die soziale Aufgabe hin, die der Armee vorschwebt: Service Social und Service d'Education. Die Kantine umfasse den Spielsaal, die Bibliothek und den Lesesaal. Sowie der Dienst zu Ende sei soll der Soldat sich gemütlich mit seinen Kameraden unterhalten können. Auch der Service des Cantines unter Leitung des Cap. Kriepe, habe in dieser Hinsicht seinen löblichen Zweck zu erfüllen. Hier dankte er der lokalen Brauerei und der Brauerei Gruber Wiltz für das gespendete Freibier des Eröffnungstages. Im Spielsaal gebe es Billard, Pingpong, Geschicklichkeitsspiele, Schach usw. Für Ausbildung stehe eine Bibliothek zur Verfügung, auch Lektüre. Auf dem 2. Stock sei ein Musiksaal vorgesehen und in der Kantine fehlten weder Radio noch Television. Später würden in einem andern Bau ein grosser Kino- und Theatersaal, sowie 2 Kegelbahnen im Kellergeschoss eingerichtet. In derselben Reihe folgten dann Theater-Gesang- und Sketschabende. So werde am Eröffnungstage bereits mit einem bunten Abend der „Letzeburger Operettebühne“ aufgewartet. Auf dem Gebiete des Service de l'Education haben bisher Hindernisse vorgelegen, dass noch nicht weitere Fortschritte aufzuweisen seien, die einjährige Dienstzeit und der allzu kleine Kadre. Nunmehr lege aber ein von der Armee bingesandter Be-

richt beim Staatsrat und eine Regelung des „Service d'Education“ wird die allgemeine Berufsausbildung des Soldaten sichern und zwar nach den normalen Dienststunden.

Jeder Soldat passiere auch das „Centre de Recrutement et de Selection“, das dem von Cap. Brahms geleiteten Service du Personnel unterstehe. Hier werde jeder Soldat während 3 Tagen phychotisch und physisch untersucht und nach den Ergebnissen der Untersuchung eingeteilt da, wo er seinen vollen Mann steilen soll. Während der Dienstzeit seien vorgesehen: bürgerliche Erziehung, Berufsausbildung und kulturelle Erziehung, Dactylo, Steno, Compta, Zeichnen, Automechanik usw. Nach Übergabe der Kantine, die bis 400 Personen aufnehmen kann, erfolgte der Rundgang durch die gut durchlüfteten Räume. In den 2 Essälen gibt es mit Formica gedeckte Tische, statt der Bänke gibt es Stühle, die Soldaten treten nicht mehr mit der „gamelle“ an, wohl aber haben sie zur Entgegnung des Essens Plastik-Plateaux mit Vertiefungen für die verschiedenen Speisen. Die Küche kann mit Essen für 2000 Mann aufwarten. Die Bibliothek mit ihren schwarzen, roten und grauen Sesseln kann bis 4000 Bände fassen. Der darauf folgende bunte Abend der „Letzeburger Operettebühne“ hatte den gewohnten grossen Erfolg aufzuweisen.

An den Wochentagen fährt ein Bus morgens um 7 Uhr zu der Kaserne, und abends geht es um 17.45 und 21.30 vom Kirchenplatz aus wieder hinauf auf den Herrenberg.

So kann im September 1955 der Leitartikler, der im „Nord“ eifrig hinein- und hinausblickt, feststellen, dass „sich in Diekirch nach und nach die Garnisonsatmosphäre einbürgere.“

Gelegenheit, sich an diese Garnisonsatmosphäre zu gewöhnen, hatten die Diekircher schon im August 1955. Die Armee zog für 3 Wochen nach Bitche (Elsass) ins Manöver, und zu diesem Zweck wurde das 8. Bataillon in Diekirch auf der „Kluuster“ im Rahmen einer feierlichen Zeremonie verabschiedet. Am 16. September wurde es in

Diekirch wieder demobilisiert.

Über die sogenannte Fahnenübergabe vor der Abfahrt ins Manöver berichtet die „Revue“:

„Die militärische Zeremonie fand erstmals in Diekirch statt und wurde auf dem Wilhelmsplatz abgehalten, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, den Feierlichkeiten beizuwohnen. So hatten sich denn auch zahlreiche Schaulustige eingefunden, unter ihnen manche Mütter, die wehmütig zusahen, wie ihr Junge dem Bataillon neu einverleibt wurde. Nachdem Capitaine Mayer, Kommandant des GTR, die Truppen unter Capitaine Wagner inspiziert hatte, wurde die GTR-Fahne vorgetragen. Dann schritten Col. Albrecht, Generalstabschef, Minister Frieden als Vertreter von Armee und Minister Werner die Ehrenfront ab. Die Soldaten präsentierten das Gewehr, die Militärmusik spielte „Letzebuerg de Letzebuerg“. Die Kommandanten der verschiedenen Kompanien nahmen anschließend Aufstellung vor Minister Frieden, dem die neue Fahne des 8. Bataillons präsentiert wurde. Der Minister überreichte die Fahne dem Kommandanten, der sie an den Fähnrich weitergab.“

Und allmählich, nach dem Feiern und den Sonntagsreden, kehrt wieder der Alltag ein, sowohl unten in der Stadt als auch oben auf dem Herrenberg.

Die Benutzung der „Schwemm“ durch die Armee wird in der Gemeinderatssitzung vom 30. Juli geregelt:

Punkt 7. — Mit der Militärverwaltung wird ein Abkommen getroffen zur Benutzung des Schwimmbades für das Militär und zwar werden der Gemeindeverwaltung jährlich 20 000 Fr. kontraktlich zugesichert. Für das halbe Jahr 1955 also noch 10 000 Fr. Es wird vorgeschlagen, einen Gemeindearbeiter an gut besuchten Sonntagen mit der Aufsicht in der Badeanstalt zu beauftragen, um den Schwimmlehrer an diesen Tagen zu entlasten.

Die Firma „Simon“ richtet schon ab Juli einen regelmäßigen Busdienst zu den Kasernen ein. Sonntags fahren Busse im Anschluss an die Züge von 13.15 und 13.41 zum Herrenberg und bringen die Besucher wieder um 16.20 zum Bahnhof.

Darauf wurden die Kompanie-Fanions übergeben, die jeweils der Kommandant auf das Gewehr des Fähnrichs aufstach. Die Fanions defilierten vor dem Bataillon und sobald die Armeefahne die Höhe des ersten Mannes einer Kompanie erreicht hatte, feuerte die betreffende Kompanie eine Ehrensalue ab.

Am 13. September wird dann die 6. Bataillonsgruppe in Diekirch eingezogen und mit einer ähnlichen Feier – diesmal im Camp militaire – ins Manöver verabschiedet.

„Die Einberufung des Bataillons verlief ruhig, unauffällig, gediegen und diszipliniert“, so der Lokalreporter im „Nord“, der sich einen Seitenhieb gegen die kommunistische Presse nicht verkneifen kann. „Und wir sind überzeugt, dass die Zeitung unserer kommunistischen Bonzen nichts darüber zu berichten weiss. Es müsste denn sein, dass sie es fertigbrächte, Meutereien hervorzuzaubern ...“

Doch auch kritische Töne sind nicht zu überhören. In der Ausgabe vom 8. Oktober kritisiert der „Nord-Leitartikler“, dem als CSV-Politiker bestimmt keine Voreingenommenheit gegenüber der Armee unterstellt werden kann, nicht nur die Manöverkosten, sondern prinzipiell die finanzielle Belastung, die das Armeebudget für den Staatshaushalt darstellt. Und er schließt mit der wohlmeinenden Empfehlung an die Verantwortlichen: „... auch die Armee muss sich den Möglichkeiten des Landes und nicht nur den theoretischen Betrachtungen und Wünschen mancher Spintisierer, die nur noch in Armeekategorien denken, anpassen, wenn sie will, dass die Luxemburger nicht „rabbekäppig“ werden.“

Angesichts solcher kritischen Anmerkungen, die in der Linkspresse noch schärfer formuliert wurden, versuchten die Verantwortlichen der Armee, das Leben in der Kaserne einem breiten Publikum zugänglich zu machen, sozusagen nach der Formel „eine Armee zum Anfassen“.

So wurden die Angehörigen der Rekruten zu sonntäglichen Besuchen auf dem Herrenberg eingeladen, eine Praxis, die es im Ausland nicht gab, weil dort das Betreten der Kasernen für Zivilisten verboten war.

Eine aufschlussreiche Reportage über einen solchen Sonntagsbesuch brachte die „Revue“ in der ersten Augustausgabe des Jahres 1958:

Am 28. Juli führen 220 Rekruten oder sogenannte „Spunten“, die am Morgen dem Appell unter die Waffen Folge geleistet hatten, in die neue Kaserne auf dem Diekircher Herrenberg. Am folgenden Sonntag durften sie zum ersten Male Besuch empfangen. Der Besuch strömte von allen Seiten herbei und war so zahlreich wie es am ersten Sonntag nach einer neuen Einberufung Brauch ist. Man rechnet zirka 600 Besucher für 200 Soldaten.

Auch die „Revue“ besuchte an jenem Sonntag die Diekircher Kaserne. Die Erlaubnis dazu hatten wir von Major Schiltz, Bataillonskommandant der Diekircher Garnison. Wir durften uns frei mit Pho-

toapparat in der Kaserne bewegen und Capitaine René Schiltz, Chef des „Service Social“, hatte seinen freien Nachmittag geopfert, um uns zu führen.

Im Rahmen dieser Politik der „offenen Tür“ wurden dann auch einige Garnisonsfeste organisiert, die die Möglichkeit boten zu einem Besuch der Kasernenanlagen, wie Kantine, Schlafsäle und Aufenthaltsräume, die aber auch wegen der militärischen und sportlichen Demonstrationen viele Schaulustige anzogen.

Man kann natürlich nicht leugnen, dass die militärischen Verantwortlichen ebenso wie die politischen Befürworter der Armee das Konzept der obligatorischen Wehrpflicht mit ziemlich idealistischen Vorstellungen verbanden.

Es ging nicht ausschließlich um die militärische Ausbildung, sondern in der „Schule der Nation“, wo die verschiedenen Bevölkerungsschichten sich näherkamen, sollte auch die Erziehung zum Bürger gewährleistet werden, und zwar in einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts, der das Verhältnis zwischen Soldaten und Kader prägen sollte.

Dass nun aber die Praxis im Kasernenalltag nicht immer hundertprozentig diesen theoretischen Vorgaben entsprach, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Auch ist das Urteil derjenigen, die ihren obligatorischen Wehrdienst auf dem Herrenberg leisteten, längst nicht einmütig, wie könnte es auch anders sein.

Und dass in einer exklusiven Männergesellschaft, in der nicht nur strenge Disziplin oberste Voraussetzung ist, sondern in der auch eine strikte hierarchische Rangordnung herrscht, der Umgangston öfter etwas rauer ausfiel als es die militärpädagogischen Lehrbücher vorschrieben, ist ebenfalls nicht zu leugnen.

Stellvertretend für alle Kommentare, die im Laufe der vergangenen 50 Jahre am Biertresen oder am Stammtisch über „d’Zäit um Bierg“ geäußert wurden,

Am Hierscht gouf ech mat iwert honnert anere »Spunten« agezun. Mir si mat Cami-ônen op den Härebierg gefouert gin, an do gouwe mer agekleet. Mir hun eist Zivilgezei an eng Wallis gepaakt, d’Adress vun eisen Elteren drop geschriwen a mir hun et of-gin. Eis Kleider gouwen heem geschéckt, fir dass keen an Zivilgezei »iwwer d’Mauer« kënt goen. Du krute mer e ganze Plonner Geschir: e Battledress, en Drillech, e Stohlhelm, e Plastikhelm, geneelte Schong, Bottinnen, Getten, e Koppel, en Tarnfilet, eng Musette, e Marinesak, e Broutsak, Ennerwäsch, Iessgeschir an eng Gasmask. Wéi mer eis Uniform an eisen Drillech uprobéiert hun, hu mer misse laachen: déi eng koumen iwerhaupt nët an hiirt Gezei, déi aner sin dra geschwommen oder haten d’Waasser am Keller wéi de Charlie Chaplin. Du hu mer ugefaangen ze wiesslen an ze kopple bis jiddereen eng Uniform hat, déi em enegermoosse gaangen as.

Mir koumen op eist Zëmmer a mir krute gewisen ewéi d’Bett gemaach géif an de Spind ageraumt. Deen aneren Dag gung den Zodi un, e Sergeant kum an d’Dir an huet gebrellt: „A fënnf Minutte Rassemblement an der Tenue de campagne!“ Mir hun den Drillech, d’Bottinnen an dat anert Geschir erbäigesicht, dat zu der Tenue de campagne gehéiert huet, a wéi mer nach am Gaang waren d’Stréckele vun de Bottinnen ze knieden, as enne schon d’Päif gaangen. Mir sin d’Trap ofgewetzt, dass der e puer bal d’Rad gescheift hun, an enne stung de Sergeant d’Fauscht ze hiewen an huet geruff: „Rassemblement... hei!“ Mir hun eis a Rei a Glidd gestallt sou gutt et gung. Ma du huet de Sergeant ugefaangen ze birelen: „Dir Réffbéck! Dir Mëschtkäfer! Dir Wuerzelneger! Dir Waldheiniën! A wat as dat do fir e Mëscht? As dat e Rassemblement? Dat huet jo e Joër gedauert! Wif erëm op äert Zëmmer a maacht dass et dës Kéier méi séier geet, well déi dräi lescht schreiwene ech op fir den Owend Corvée ze maachen!“ Mir sin erëm op eist Zëmmer gaangen a wéi gläich drop d’Päif gaangen as, si mer mat honnert à l’heure d’Trap ofgeditzt, fir keng Corvée ze kréien. Ma de Sergeant war nach nët zefridden a mir hun

sollen abschließend einige Auszüge aus Jean Milmeisters Erinnerungen „Engem Zaldot zweet Klass seng Erlebnisse bei der Armée“ zitiert werden.

de Rassemblement nach dräimol misse maachen, iért en sedh gin huet. Mir hu gemengt lo wir et gutt, ma du gung de Fuesbal eréischt richtig un: bal hu mer dës Tenue missen undin, bal déi, bal mam Béret, bal mam Helm... Owes si mer wéi doud an d’Bett gefall an hu geschlof.

Ma deen aneren Dag gung et weider mat Drill, Instruktioun an Exercicen. Mir hu geleiert marjhéieren an de Sergeant huet gebrellt: „Setzt se op, déi kleng facheg Féiss, dass et Musek gët: gauche, droite, ouch, att, ouch, att...!“ Well ech nët gewinnt war mat héije Schung dohir ze lafen hun ech op eemol gehippt. Ech sin an d’Infirmérie bei den Dokter gaangen an dee sot, ech hätt eng Tendinite. En huet mer e Certificat geschriwen, dass ech nët kënt an héije Schung marjhéieren an du hun ech misst an de Molière matwetzen.

An der Instruktioun hu mer Hefter voll geschriwen iwer Graden, Taktik, éischt Hëllef an ABC-Waffen. ABC-Waffen si keng Bläistëfter a Fiedere fir d’ABC ze léieren, wéi lo muencheree kënt mengen, ma Atom, Bakteriologesch a Chemesch Waffen. Duer no gouf en Examen ofgehalen an déi, déi duurchgefall sin, koumen an de Corvées-Peloton.

Mir sin och op de »Botterweck« an op »d’Assaultbunn« gaangen. Um »Botterweck« hu mer missen iwer de Buedem kräichen a »robber«. Wéi mer eng Kéier moies fréi duerch héije, naasse Kléi gekroch sin, ware mer plätschnaass an owes hat ech den Houscht a Féiwer. Deen aneren Dag sin ech an d’Infirmérie gaangen an ech sot, ech hätt Féiwer. De jonge Reserve-Dokter sot, ech géif mech nëmme maachen, wéi wann ech krank wir, an ech wir e Simulant, ech sollt roueg erëm hannescht goen. Owes hun d’Zänn mer op enee geklabbert an an der Nuecht war ech stierweskrank. Deen anere Muergen sin ech erëm an d’Infirmérie gaangen an du huet den Dr. Bonert mech ennersicht a gesot, ech hätt eng Bronchite an ech misst huerteg an d’Bett. No enger Woch war ech erëm op de Been an du si mer op de »Botterweck« Schützegrif maache gaangen.

Anhang

Ein Mann der ersten Stunde: Lt. Col. Erny Thiel.

E. Thiel wurde 1925 in Düdelingen geboren und 1944 nach dem Abitur zwangsrekrutiert. Nach seiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft meldete er sich freiwillig als Offiziersanwärter in der neugegründeten Nachkriegsarmee.

Seine Grundausbildung absolvierte er in England (Officer-Cadets Training Unit) und in Frankreich (St.-Cyr). Während seiner 35jährigen Laufbahn bekleidete er die Funktionen eines „Chef de peloton“, eines Kompaniechefs und eines Instruktions- und Personaloffiziers.

1977 wurde er zum Lt.-Colonel befördert und damit Kommandant des Ausbildungszentrums Herrenberg und der Diekircher Garnison, ein Posten, den er bis 1980 bekleidete.

Schon ab Oktober 1954 war E. Thiel in Diekirch „vor Ort“.

Hier einige Fragen an ihn über diese Zeit ...

Als junger Offizier waren Sie schon 1954 vor Ort. Worin bestand Ihre Aufgabe?

Als den Offizieren mitgeteilt wurde, dass die Einheiten der Bitburger Garnison Mitte 1954 nach Diekirch verlegt würden, begannen sie Ausschau nach privaten Unterkünften zu halten. So begann ich mit meiner Frau schon 1953 mit dem Bau unseres Hauses, in das wir am 31. Oktober 1954 einzogen. Da der damalige Chef d'Etat-Major davon Kenntnis hatte beorderte er mich zusammen mit René Schiltz (dessen Haus im Floss ebenfalls bezugsfähig war) nach Diekirch mit der Mission, auf dem Herrenberg die Bauarbeiten der Kaserne zu überwachen, damit keine Verzögerung der Übernahme der Pavillons (die für Anfang Juli 1955 vorgesehen war) eintreten sollte. Man kann mit ruhigem Gewissen heute sagen, dass es nicht zu der gefürchteten Verzögerung kam.

In verschiedenen Zeitungsnotizen geht die Rede von ausländischen Arbeitern. Gab es deren in großer Zahl? Wo waren sie untergebracht?

Diese Frage kann ich nicht mit Ja oder Nein beantwor-

ten. Natürlich hatten die meisten Luxemburger Bauunternehmer, wie es damals Usus war, italienische und/oder spanische Maurer in ihren Reihen.

In seiner Geschichte über den obligatorischen Wehrdienst schreibt P. Cerf «Les épouses des officiers avaient du mal à s'insérer dans la vie sociale de la petite ville très provinciale, où le sens des hiérarchies était fortement marqué. Les bourgeois de Diekirch n'avaient pas l'habitude d'ouvrir leurs salons aux premiers venus ...»

Wie stehen Sie zu dieser Aussage?

Wie in jeder Familie gab es auch bei den Offizieren Frauen, die sich rasch oder nur langsam einklimatisieren konnten. Mir ist nur ein einziger Fall bekannt, wo eine Frau eines Reserveoffiziers beim Metzger sagte: "Ech hätt gären zwéi Beefsteaks, ower gudd zaarter, well mäi Mann ass Leutnant!" Meine Frau und ich hatten von Anfang an keine Schwierigkeiten uns in Diekirch wohl zu fühlen.

Gab es Zwischenfälle zwischen der Bevölkerung und den Soldaten?

Mir sind keine Zwischenfälle bekannt, ausser dass die Soldaten sich nach Dienstschluss lieber in den Cafés in Ettelbrück wohler fühlten als in Diekirch. Warum? Die Hauptursache war, weil die Soldaten in ihrer Freizeit die Cafés meiden wollten wo sie andauernd auf einen Offizier oder Unteroffizier stossen würden (sie wussten, dass die Mehrzahl der Kaders in Diekirch ansässig war).

Noch heute wird manchmal die Frage gestellt, wieso man mitten im „Kalten Krieg“ eine Kaserne in so exponierter Lage bauen konnte?

War das damals ein Diskussionsthema?

Nein. Wir wussten, dass durch den damaligen Minister Joseph Bech (ein gebürtiger Diekircher) der Staat das Gelände auf dem Herrenberg billig erworben hatte. In der Stadt Diekirch selbst war nur wenig oder kein Terrain ausfindig zu machen, um dort eine Kaserne zu bauen.

Ein Beispiel: Während unserer Besatzungszeit in Deutschland sahen wir viele Kasernen auf exponierten Lagen, so zum Beispiel auch in Trier.

